

experimenta



Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

02.2022

Lob der Langeweile

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Christian Sünderwald
Sandra Eisenbarth	3	Editorial
Willie Benzen	4	Drei Aphorismen
Kyra Weiß	5	Apathie und Atlantis
Christian Sünderwald	8	Kubas morbider Charme
Barbara Schleth	18	Warum ich spende
Jens Faber-Neuling	20	Aphorismus, eine Art der Rettung?!
Anne Kohler	23	Karussell
Prof. Dr. Mario Andreotti	24	Aufbruch in eine neue Offenheit
Heinz-Erich Hengel	29	Der Vogelzauberer
Sigrid Hamann	34	Der Aphorismus
Sigrid Hamann	35	Aphorismen
Holger Leisering	36	Aphorismen
Wolfdietrich Jost	37	Worte und Taten
Thomas Geduhn	38	Lob der Langeweile
Rüdiger Heins	43	Trilogie der Lyrik
Gerd Meyer-Anaya	44	Aphorismus
Steffen M. Diebold	44	Aphorismus
Helmund Wiese	45	Aphorismus
Dorothea Schug	46	Alltagstrott
Dr. Annette Rümmele	48	eXperimenta Crowdfunding
Wollsteins Cinemascope	50	Eine Nacht in Helsinki
	51	Buchanthologie „365 Tage der Liebe“
	53	Einladung zur Buchvorstellung
	54	Preise & Stipendien
	56	Mediadaten / Themenplanung
Klaus Kayser	57	Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren
	58	INTA Meditationswochenende
	62	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

Die eXperimenta wird im Juni 20 Jahre.

Wir möchten dieses Jubiläum würdig begehen. Wir freuen uns über jede Idee, die dazu beiträgt!

Wir denken an: Lesungen, Ausstellungen und Theater.

Welche Galerie, welches Museum, welche Kultureinrichtung würde gerne gemeinsam mit uns feiern? Wir kommen!

Hochkarätige Literaten und bildende Künstler, die in der **eXperimenta** publiziert haben, kommen zu Ihnen: **eXperimenta** „hautnah“.

Ideen an: redaktion@experimenta.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

„Müßiggang ist aller Laster Anfang“. „Wer rastet, der rostet“. Oder: „Ohne Fleiß kein Preis.“



✱ Sandra Eisenbarth

Wann war Ihnen zum letzten Mal langweilig?

Dem Begriff Langeweile haftet etwas Negatives an. Bloß nicht rumgammeln! Die Zeit sinnvoll nutzen. Lernen. Arbeiten. Putzen. Aber auf keinen Fall nichts tun. Ist der Leistungsdruck so hoch, dass wir uns schlecht fühlen, wenn wir nichts „schaffen“?

Loriots „Was machst Du gerade?“, der Monolog einer Ehefrau, die nicht versteht, dass ihr Mann „einfach nur rumsitzen“ möchte, bringt dieses Gefühl unterhaltsam und amüsant auf den Punkt.

Aber es ist eigentlich gar nicht lustig.

Höher, schneller, weiter. Wie traurig ist eine Gesellschaft, die durch ihr Leben hetzt? Wenn wir nicht getrieben sind von Alltag, Beruf und Freizeitstress, wissen wir kaum noch etwas mit uns anzufangen. Wie einfach ist es, nach dem Smartphone zu greifen und sich darin zu verlieren. Das Internet fängt uns auf. Lieber starren wir stundenlang auf das Display, als uns selbst auszuhalten. Innezuhalten.

Und jetzt sitzen wir da, seit zwei Jahren zwingt Corona uns in die Knie. Der Luxus, einfach mal zu Hause zu sitzen und nichts zu tun, ist zum Alltag geworden. Zumindest für einen Teil von uns. Wie geht es Ihnen damit, liebe Leserinnen und Leser? Ohnmacht oder Muße? Können wir es noch, einfach mal nichts tun? Abschalten? Und wenn ja, wie schalten wir ab? Mit Yoga, Meditation und Ruhe?

Oder starren wir einfach weiter auf unsere Smartphones?

Statt zu sagen: „Sitz nicht einfach nur da – tu irgendetwas, sollten wir das Gegenteil fordern: Tu nicht einfach irgendetwas – sitz nur da.“ (Thích Nhất Hạnh, buddhistischer Mönch, Schriftsteller und Lyriker).

Und jetzt, liebe Leserinnen und Leser, genießen Sie die Ruhe und lassen Sie sich auf dieses Heft ein. Ohne weitere Verpflichtungen im Nacken.

Sandra Eisenbarth



Willie Benzen

Drei Aphorismen

Menschenrechte

Menschen sind nicht überall gleich, und gleiche Rechte haben sie schon mal gar nicht.

Umwelt

Der Umgang mit der Umwelt und dem Klima kommt einem Selbstmordversuch der gesamten Menschheit gleich.

Hanau

Hanau ist eine nicht zu ignorierende Warnung. Wer jetzt noch mit diesem Pack Bier oder Wein trinken will – ist auch ein Täter.

✘ Willie Benzen, geboren 1956 in Kiel, wo er nach Aufhalten in Dänemark, Österreich und Syrien heute wieder lebt. Gelernter Verlagskaufmann. Mitbegründer von Literaturgruppen, lange Zeit Leiter des Kleinkunstforums Kiel. Veröffentlichung von Gedichtbänden, Erzählungen, Theaterstücken und Fernsehdrehbüchern. Willie Benzen verstarb im April 2021.

Anzeige



Anzeige



Anzeige



Kyra Weiß

Apathie und Atlantis

Versunkene Welten singen
: die lautesten Lieder

ihre Geschichten in kollektiver Erinnerung
Versunkene Menschen hingegen (still) stumm

Vergessen sie sich selbst
Verblassen sichtlich
Verfallen still

Verlieren

Verloren

Was bleibt danach : eine leise Melodie
Tauwetter dann im Frühling und Sommer

Überlebensmusik wächst
und
fällt und spielt ungebrochen

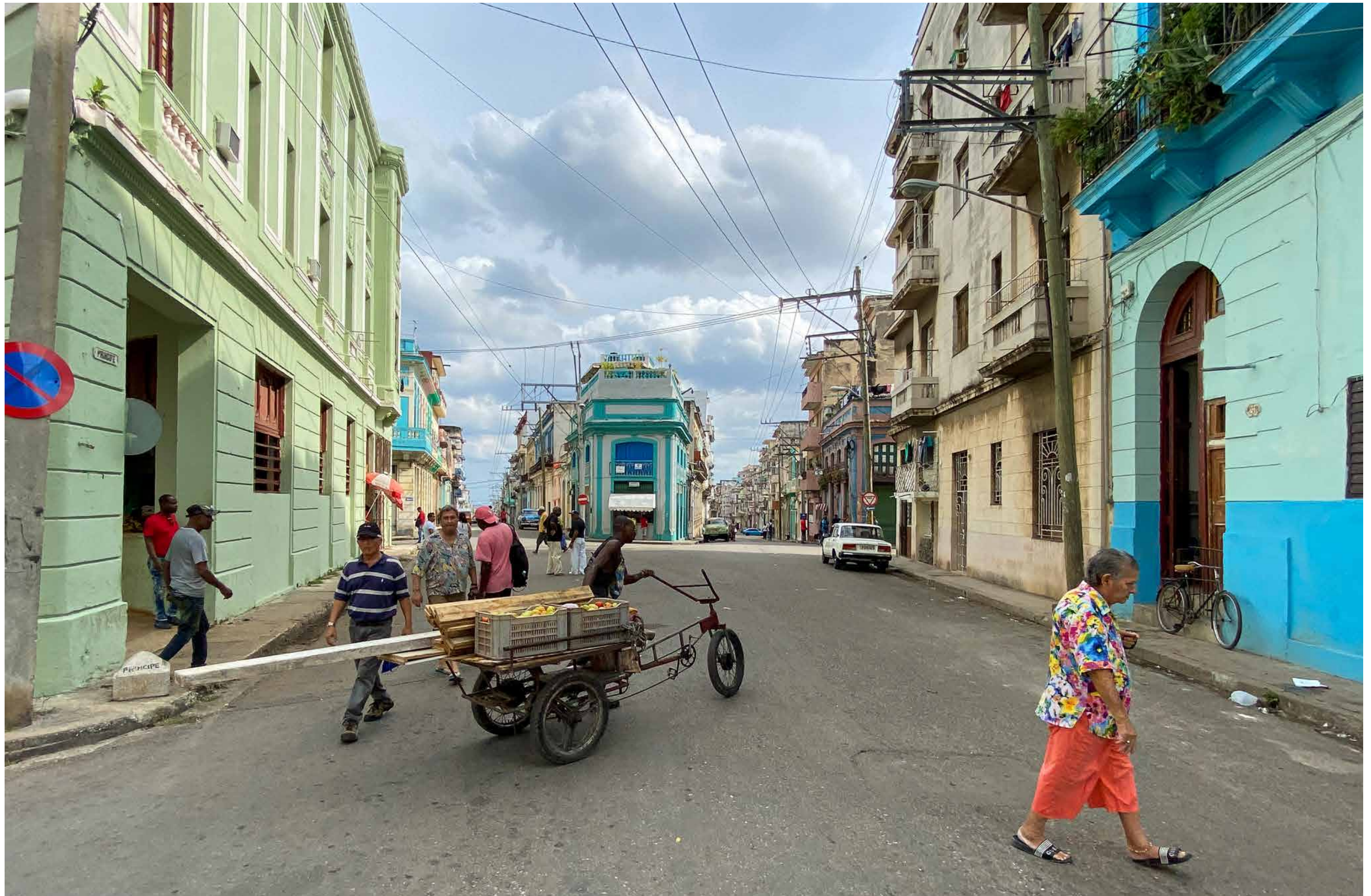
der Blick in den Spiegel
Erinnerung

untermalt von einem ganzen Orchester

und der Moment
vom Lächeln einer einzigen Violine

✘ Kyra Weiß, geboren 1996, arbeitet in Karlsruhe als Informatikerin. Sie schreibt sowohl Code, der kompiliert von Computern verarbeitet werden kann, als auch Code, der das Leben verarbeitet. Hin und wieder auch beides in einem.





* Christian Sünderwald, Kuba

Christian Sünnderwald

Kubas morbider Charme

Verlassene Orte und Bauwerke auf der sozialistischen Karibikinsel und wie sie der Chemnitzer Fotograf und Autor Christian Sünnderwald fotografieren konnte.

Mit 250 Watt durch Havanna. Während in Deutschland vor Kälte die Nasen triefen, rinnt mir auf Castros Eiland der Schweiß von der Stirn. Da kommt mir der Fahrtwind auf einem der E-Bikes des Unternehmer-Trios Martin, Jens und Hüs, das aussieht wie eine Harley mit Pedalen, besonders recht. Die drei Unternehmer aus Deutschland haben das fast Unmögliche geschafft: eine Gewerbeerlaubnis auf Kuba zu bekommen. Vier lange Jahre haben sie nicht lockergelassen, kein „No“ akzeptiert und am Ende sogar mit dem Tourismusminister höchstpersönlich verhandelt, bis sie endlich die begehrte Urkunde in Händen hielten. Heute sind sie mit ihrer Firma „Cubyke“ sehr erfolgreich und unternehmen täglich spannende Fahrradtouren durch Havanna und das Umland mit Touristen, die mehr erleben wollen als nur Sonne, Strand und Meer. Die echt coolen Räder haben die mutigen Wahl-Kubaner zudem selbst entwickelt und produzieren sie in einer kleinen Manufaktur in Saarbrücken. Martin war viele Jahre im Vorstand bei einem Versicherungskonzern, Jens war Versicherungsmakler und Hüs (Hussein) ist gelernter Zweiradmechaniker und ehemaliger Weltmeister im Kickboxen.

Martin und Jens sind inzwischen sesshaft geworden. Sie bewohnen mit ihren Familien ein kleines schmuckes Häuschen nicht weit vom historischen Stadtkern von Havanna, in dem das Leben pulsiert im Rhythmus von Salsa und Rumba. Es erinnert etwas an die Zeit, in der die Karibikinsel das südliche Epizentrum des Jetsets war, jedoch herzerwärmend gepaart mit der unkommerziellen Leichtigkeit des Seins, die die Kubaner reichlich mit

der Muttermilch aufgesogen zu haben scheinen.

Was das alles mit diesen Bildern zu tun hat? Eine Menge! Ohne den initialen Abend mit Jens in einer Chemnitzer Bar würden Sie diese Kuba gewidmete Ausgabe nicht in Händen halten. Aus mengenmäßig nicht mehr genau bestimmbar vielen Cuba Libre entsprang die Idee zu einer Fotoexkursion nach Kuba. Jens, den ich bisher nur als Versicherungsmakler kannte, erzählte mir von der Geschäftsidee, auf Kuba geführte Touren E-Bikes anzubieten. Zuerst dachte ich nur, was ein großzügigeres Quantum an Alkohol so alles an Hirngespinnsten hervorbringen kann. Ich fand die Idee lediglich unterhaltsam, ohne mit einer Silbe daran zu glauben, dass er das wirklich vorhat, geschweige denn je hinbekäme. Doch ich sollte eines Besseren belehrt werden.

Immer wenn wir uns trafen – und das kam nicht so oft vor – kam Jens stets wieder mit dieser Kuba-Geschichte an. Ich konnte schon darauf warten, bis es wieder Thema wurde. Er und seine Geschäftspartner wären dabei, die für das Geschäft nötige Gewerbe genehmigung auf Kuba zu beantragen. Man wäre stets kurz vor dem Durchbruch – nur noch dies und jenes und welches und dann würde die ersehnte Urkunde ausgestellt, die es Jens und seinen Mitstreitern tatsächlich erlauben würde, auf der sozialistischen Insel mit ihrer wechselvollen Geschichte E-Bike-Touren anzubieten und das mit eigenen Guides aus dem kapitalistischen Ausland. Das wäre ungefähr so, als hätte man in den 80er Jahren Fahrradtouren durch Ostberlin mit einem Westberliner Guide machen wollen und hätte dies beim Zentralrat der SED schriftlich beantragt.

Ich fing schon fast an, mir Sorgen zu machen – dachte, da haben sich drei Visionäre so sehr in

eine fixe Idee verrannt, dass sie von dem Trip gar nicht mehr runter kämen. Doch die drei Velo-Enthusiasten haben alles richtig gemacht. Eines Abends grinste Jens über das ganze Gesicht. Seine Mundwinkel schienen an den Ohrläppchen anzustoßen, so breit war sein Grinsen, als er die Bar betrat, in der wir uns ab und an treffen, um eine gute kubanische Zigarre zu rauchen und ein dazu passendes Getränk zu uns zu nehmen. „Wir haben’s geschafft“, stieß er aus und sein Grinsen gab seine hintersten Backenzähne frei. Die Teufelskerle haben es tatsächlich fertigbekommen, es den Söhnen von Castros Revolution abzurufen, dass sie auf der Insel ihrer Geschäftstätigkeit nachgehen und damit Einkunft und Gewinn erzielen dürfen. Ebenso impulsartig stieß ich wiederum aus: „Chapeau!“ und gab zu, dass ich das niemals für möglich gehalten hätte. Nun war es tatsächlich so weit und das Unternehmer-Trio machte sich auf den steinigen Weg einen Geschäftsbetrieb auf Kuba aufzubauen, was Genehmigung hin oder her in einem Land des immer noch sehr real existierenden Sozialismus alles andere als einfach war und ein umfassendes eigenes Kapitel füllen würde.

Die Treffen während Jens’ kurzen Deutschlandaufenthalten waren fortan gespickt mit unglaublich spannenden und wie skurrilen Geschichten aus einer anderen und auch vergangen wirkenden Welt. Und < vergangen > war eines Abends das Stichwort. Jens wusste natürlich schon lange um meine fotografische Leidenschaft für Architektur und nicht mehr genutzte Gebäude und meinte, Kuba sollte in dieser Hinsicht mein Eldorado sein. Bis zu diesem Moment habe mit keiner Silbe daran gedacht, jemals auf diesem sonnenverwöhnten Fleckchen Erde auf Motivsuche zu gehen. Ohne dass Jens meine Leidenschaft wirklich teilt, kam er ins Schwärmen ob der architektonischen Pracht, die Kuba zu bieten hätte und das vielfach idealtypisch in meiner Motivpräferenz. Sofort begann sich mein klischeebeschränktes Bild zu weiten. Die Insel scheint wohl deutlich mehr zu bieten, als vorrevolutionäre Oldtimer, die sich kaum noch auf der eigenen Achse halten können, in Endlosschleife Zigarre rauchende optisch 100jährige und an jeder Ecke eine Combo, die Buena Vista Social Club’s „Chan Chan“ intoniert, während Gesäßwölungen junger Kubanerinnen dazu im Takt wippen.



✕ Christian Sünnderwald, Kuba - Club Nautico

Selbst Mr. Spock könnte sich sein berühmtes „Faszinierend“ nicht verkneifen! Ob Jens es an dem Abend oder inzwischen insgeheim bereut hat, mir davon zu erzählen, weiß ich nicht – ich kann’s nur hoffen. Jedenfalls hab ich ihm seine Ohren blutig gekaut mit 1001 Fragen.

Genau am 17. Februar des Jahres 2019 war’s dann soweit: Ich folgte der (Selbst-)Einladung von Jens nach Kuba. Im Flugzeug fuhr ich in meinem Kopfkino schon mit dem E-Bike über die Insel und imaginierte die architektonische Pracht vergangener Tage, als die Insel noch bevölkert war vom vergnügungssüchtigen Geldadel zum Teil fragwürdiger Provenienz und auf der Tagesordnung nur eins stand: Vergnügen in all seiner denkbaren und wohl auch fast undenkbaren Ausprägung. Nach gut 10 Stunden Flug und dem nahezu völligen Verlust meiner Körperwahrnehmung schälte ich mich mit Mühe aus dem bis auf dem letzten Platz ausgebucht gewesenem Ferienflieger. Endlich auf der Gangway angekommen, brannte mir die kubanische Sonne alle Strapazen der langen Reise förmlich weg. Als meine Netzhaut den azurblauen Himmel reflektierte und mich ein wohliger Schauer durchfuhr im Wechsel von stickigen 22,5 Klimaanlagen-Grad zu tropischen 30 Grad, ahnte ich schon, alles konnte Jens und seine Partner gar nicht verkehrt gemacht haben – ich dachte bei mir nur: mein Gott, ist das herrlich.

Schon die Einreiseformalitäten entschleunigten mich, wenn auch ziemlich unfreiwillig. Nicht nur eine gefühlte, sondern eine tatsächliche Ewigkeit dauerte es, bis ich meinen Koffer endlich in Empfang nehmen konnte. Es wurde keineswegs langweilig, da nicht klar war und es einem auch keiner sagen konnte oder wollte, auf welchem der drei Gepäckbänder meine verschnürte Habe wieder zum Vorschein kommen sollte. So brachte ich die reichlichen drei Stunden zu mit simultaner Gepäckbandobservation.

Mit meinen ersten Schritten vor das für sein Passagieraufkommen viel zu kleines

Flughafengebäude stand ich vor einer riesigen Menschenmenge, deren vorderste Reihe sich gegen die Absperrung presste, wie Fans am Bühnenrand eines Rockkonzerts. Einige hielten ein Schild mit dem Namen des von ihnen gesuchten Passagiers hoch, andere vertrauten darauf, dass ihre Stimme kräftig genug war, sich bei ihrem Ankömmling ausreichend aufmerksam zu Gehör zu bringen. Bereits zueinander gefundene wiederum hielten meist genau an der Stelle ihres Zusammentreffens ein Begrüßungszeremoniell ab, das mitunter Ausmaße eines Freudenfestes annahm. In diesem impulsiven Wirrwarr aus gespannter Suche und überschäumender Wiedersehensfreude war auch ich nach dem langen Flug nur noch darauf aus, das vertraute Gesicht von Jens zu erspähen, der mir versprach, mich abzuholen. Etwas abseits des lautstarken Getümmels entdeckte ich ihn. Ausgewaschenes T-Shirt, weite knielange kurze Hosen und Flip-Flops, schokoladenbraungebrannt und mit einer Gelassenheit im Gesichtsausdruck, der mir sofort verriet, dass ihn das ganze Tohuwabohu überhaupt nicht anfigt, schon seit Jahren wissend, das ist Kuba!

Mit einem sich im mitteleuropäischen Straßenbild völlig unauffällig einreihenden Geländewagen fallen wir hier auf unserer Fahrt zu Jens und Martins Domizil doch einigermaßen auf, inmitten von amerikanischen Straßenkreuzern und russischen Vehikeln aus der Breschnew-Ära und davor. Würde man mit so einem rostigen, dellenübersäten und klappernden Schlachtschiff mit Heckflossen, größer als die vom weißen Hai durch eine deutsche Großstadt fahren, könnte man sich eines ganz großen Auftritts und vieler staunender Blicke sicher sein. Hier dreht sich niemand nach diesen ausladenden Ungetümen auf vier Rädern um. Sie gehören zum Straßenbild, wie in Deutschland Papas Passat Kombi. Ich hingegen komme aus dem Staunen nicht mehr raus, während Jens den Wagen geschickt über den Schlagloch-Parcours, der keine Fehler erlaubt, durch Havanna steuert.

Als wir nach einer für mich sehr eindrücklichen

Fahrt angekommen waren, staunte ich abermals nicht schlecht. „Donnerwetter“ rief ich aus, als Jens den Jeep vor seinem Haus parkte. Eine großzügige überdachte Terrasse, deren Dach getragen wird von schmuckvoll verzierten Säulen, der Boden mit Mosaik-Fliesen belegt, deren Patina sich in den Charme des Hauses perfekt einfügt, liebevoll restaurierte Stuckdecken, das Mobiliar aus schwerem dunklen Holz und alles in ein gemütlich warmes Licht getaucht, das bis in den hübsch angelegten Vorgarten scheint, der umfriedet ist von einer kleinen weißen Mauer, auf der ein schmiedeeiserner Zaun thront. Martin war gerade mit einem der E-Bikes beschäftigt, als er uns sah und einladend rief: „kommt rein – wir trinken erst mal ein Bier“. Musik in meinen Ohren ob der ausgetrockneten Kehle, die mir schon das Schlucken erschwerte. Ich ließ mich in einen der bequemen hölzernen Liegestühle fallen und war in jeder Hinsicht angekommen. Wir besprachen einige organisatorische Details der nächsten Tage und ich erfuhr, mit wie viel Mühe und eigener Kraft sie das Haus wieder hergerichtet haben, das vorher mit „Ruine“ am zutreffendsten beschrieben worden wäre. Sagenhaft, was die beiden da geschaffen haben. Ich versuchte so lange wie es ging wach zu bleiben, um möglichst schnell in den Tagesrhythmus zu finden, der hier um 6 Stunden versetzt ist. Der schöne Abend mit den Beiden und ihren Familien, kühlem Bier und leckerem Rum, der hervorragend mit kubanischem Tabakrollwerk korrespondiert, machte es mir leicht, bis nach Mitternacht durchzuhalten, was zu Hause bereits 6:00 Uhr morgens wäre.

Am nächsten Morgen waren wir zum Frühstück verabredet in einem kleinen schmucken mit Zierblumen übersäten Café eines aus Österreich stammenden Fotografen, der seit vielen Jahren in dem Inselstaat lebt, in dem er immer wieder einige seiner Arbeiten ausstellt. Sehr beeindruckende Aufnahmen eines Meisters seines Fachs und ich nahm gleich die Gelegenheit wahr, ihm meine Anerkennung auszudrücken wie auch meine Bewunderung dafür, es geschafft zu haben, Fidel

Castro mit Papst Johannes Paul II. gemeinsam abzulichten. So saßen wir im Schatten der breiten Sonnenschirme im kunstvoll angelegten Garten seines Cafés. Stimmungsvoller konnte mein erster Tag nicht anfangen, dachte ich mir.

Nachmittags fuhren Martin und ich mit den E-Bikes durch Havanna und erkundeten mögliche Fotomotive. Ich nahm auf dem großen bequemen Sattel Platz, was sich eher anfühlte, wie sich in einen alten Ohrensessel fallen zu lassen, als auf ein Fahrrad zu setzen. Wählt man die maximale Unterstützung durch den Elektromotor, muss man eigentlich nur Gas geben. Der einzige Unterscheid zu einem echten motorgetriebenen Zweirad ist, dass man nicht an einem Gashahn dreht, sondern die Pedale bewegt. Egal wie steil es wird, es fühlt sich an, als würde man in die Pedale treten während jemand das Rad hinten hochhebt. So fahren wir sehr relaxt durch Kubas Hauptstadt, die an vielen Stellen in einem erschreckend desolaten Zustand ist. Häuser, bei denen man sich in Deutschland sicher sein kann, dass darin seit Jahrzehnten niemand mehr wohnt, werden in Havanna bis auf den letzten noch überdachten Quadratmeter behaust – selbst Häuser, die schon zum Teil eingestürzt sind. Da wurde unversehens aus dem Wohnzimmer eine Dachterrasse und aus Mangel an räumlichen Alternativen nutzt man diese weiter zu ihrem ursprünglichen Zweck, wovon die nun weithin sichtbare Möblierung zeugt. Unfassbar! Gleichzeitig tut sich vor mir tatsächlich ein Eldorado an Fotomotiven auf. Kaum einen Straßenzug passieren wir, ohne dass ich Martin ein fasziniertes „schau mal da“ zurufe. Nach dieser ersten Erkundungsfahrt war mir klar, an Motiven mangelt es schon mal nicht. Ich war nun gespannt, wie es Martin und Jens anstellen wollen, dass wir zu diesen optischen Leckerbissen morbider Schönheit Zugang bekommen.

Ich musste schnell erfahren, dass hier alles, wirklich alles bewacht wird – rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr. Die Option, einfach mal unauffällig durch eine rückseitige Kellertür oder ein offenes Fenster in ein



✱ Christian Sünderwald auf dem E-Bike durch Havana.

Objekt meiner Begierde zu gelangen, schied schon mal aus. Vor und teilweise auch in jedem Gebäude, ganz gleich, wie verfallen es ist, sitzt irgendjemand, der die Aufgabe hat, es zu bewachen. Einige dieser Mandatsträger, die Sinnbild dafür sind, dass es offiziell auf Kuba keine Arbeitslosigkeit gibt (und geben darf), kommen mir vor, wie fabelwesenhafte Torwächter, deren gesamtes Lebensumfeld sich in den alten muffigen Mauern erschöpft, in denen sie herumschleichen, nicht allzu selten sogar hausen, und diese scheinbar auch seit Jahren nicht mehr verlassen haben. Wenn überhaupt, dann war ein Zugang nur möglich, indem man die Gunst dieser Torwächter erwarb.

Vollkommen surreal begegnete mir ein ausgezehrt alter Mann in einem verfallenen Opernhaus mitten in Havannas Altstadt. Sein einziger Kontakt zur Außenwelt war ein kleiner Ausschnitt im das alte Gemäuer umgebenden Bauzaun aus Wellblech, durch das er uns lange schweigend mit seinem durchdringenden Blick aus tiefen Augenhöhlen ansah, als wir unser Begehrt vortrugen, für ein paar Fotos Einlass gewährt zu bekommen. Dank Martins charmanter

Überredungskunst durften wir eintreten. Der alte Mann mit nahezu kompletter dentaler Fehlanzeige hatte fast nichts außer unvorstellbar viel Platz. Dort, wo sich einst die unteren Sitzreihen befanden, wohnte er, wenn man das überhaupt so nennen konnte. Auf zwei gespannten Leinen hingen ein paar Fetzen, von denen man nicht mehr genau erkennen konnte, ob es Kleidungsstücke waren oder das durchlöchernde und ausgefranzte Tuch einem anderen Zweck diente. Dazwischen hingen zwei Plastiktüten mit mutmaßlich etwas zu Essen darin – dort wohl platziert, um zu vermeiden, dass seine sicher zahlreichen nagenden Mitbewohner sich nicht vor ihm darüber hermachen. Als wir uns von ihm wieder verabschiedeten, verschwand der hagere Mann mit gebeugtem Gang wie ein Geist in den Weiten der alten Spielstätte, als ob er sich in der Ferne einfach in Luft aufgelöst hätte. Gespenstisch.

Sehr spannend war es hingegen mit den beiden schwarzafrikanischen Zeitgenossen, die in der ehemaligen Zufahrt einer alten Zigarrenfabrik hockten und vorbei an den Augen der Ordnungsmacht das „frei“ verkauften, was dort

einst hergestellt wurde. Wir näherten uns unter dem Vorwand der Erwerbsabsicht ihrer Waren und offenbarten dann unsere eigentliche Intention – mit Erfolg, da es den beiden verschlagenen Zigarrenverkäufern einerlei war, ob sie uns für eine Hand voll CUC ihre Rauchwaren oder die verlassenen Produktionshallen zeitweise für ein paar Fotos überließen. Inwieweit die uns Einlass Gewährenden nur ein oder beide Augen zugedrückt oder Kraft ihres Amtes bzw. im Rahmen ihrer Kompetenz gehandelt haben, habe ich in keinem einzigen Fall konkret erfahren – ahnen konnte man es gleichwohl. Mir war's denkbar egal, war ich doch jedes Mal froh, mein Ziel erreicht zu haben. Hätten wir uns jeweils mit dem ersten „No“ abgefunden, hätte ich die Kamera wohl die ganze Zeit in der Tasche lassen können und wäre mit leeren Händen zurückgekehrt. Anders als in Deutschland ist ein Nein nicht unbedingt als solches gemeint, es ist vielmehr eine Art Gesprächseröffnung, auf die man sich allerdings verstehen muss, was ich Martin nur voll und ganz bestätigen kann. Ich bin des Spanischen leider überhaupt nicht mächtig, was aber auch nicht nötig war, um zu erkennen, worauf es in den akquisitorischen Gesprächen für einen kurzweiligen Einlass in das begehrte Objekt ankam. Bei uns würde man vielleicht sagen, dass es menscheit.

Ehrliche Herzlichkeit und wahrhaftig respektvoller Umgang, und der Kubaner ist schneller dein Freund als ein Deutscher zu dir „guten Tag“ sagt. Was für ein unglaublich sympathischer Menschenschlag! Zum Verlieben!

Ich durfte auch einigen Deutschen begegnen, die seit vielen Jahren vollkommen assimiliert auf Kuba leben. Allesamt außergewöhnliche Menschen mit spannenden Geschichten, darunter im besten Sinne auch einige schräge Vögel, wie Erich. Erich kam vor rund 30 Jahren auf die Insel und promovierte in dem sozialistischen Land in Architekturgeschichte bei einem Doktorvater, der zum inneren Zirkel um Fidel Castro gehörte. Erich bewohnt eine 600 Quadratmeter-Villa in bester

Wohnlage – meist alleine, wenn nicht gerade eine seiner Konkubinen bei ihm wohnt, die schon mal im Alter einer späten Tochter sein können. Erich ist aber vor allem auch ein Gönner. So gönnte er uns einen ganzen Tag mit ihm gemeinsam auf die Jagd nach Fotomotiven zu gehen, was wir auch nicht bereuen sollten. Wir fuhren unter anderem zu einem großen verlassenen Schloss auf einer Anhöhe inmitten einer riesigen Parkanlage, der man ansah, dass dort noch ab und an der Wildwuchs gestutzt wird. Ich dachte bei mir: „da kommen wir nie und nimmer rein“. Doch Erich fuhr unbeirrt und mit dem nötigen Selbstbewusstsein an dem kleinen Wärterhäuschen vor und ließ einen verbalen Sturzbach über die junge etwas pummelige Frau niedergehen, die davon augenscheinlich wenig beeindruckt war, sich aber wenigstens dazu hinreißen ließ, ihre Vorgesetzten zu verständigen. Nach einer Weile schlurfte eine alte Dame heran, die aussah wie ein mit altem Leder bespanntes Gerippe. Auf Ihrem viel zu weiten Sweatshirt stand in ausgewaschenen Buchstaben „Security“, was ihr wohl in diesem Moment auch besonders bewusst war. Von ihr hörten wir dann auch die inzwischen vertrauten Worte: „Fotos? No! ... no pisible“. Wieder öffnete Erich die Schleusen zu einem Redeschwall, in den er die alte Dame tauchte und wieder war ein Wort dabei, das sie zumindest veranlasste, uns beim Verantwortlichen für das Objekt vorsprechen zu lassen. Auch dieser bekam Erichs wortgewaltige Schwalldusche ab und wieder war ein Schlüsselwort dabei, das nun tatsächlich dazu gereicht hat, dass ich das alte Schloss fotografieren durfte. Das Zauberwort war der Name des Professors, bei dem Erich seinen „Dr.“ machte. So hatte ich eine weitere Gelegenheit, Bilder zu machen, die wohl vor mir noch nie jemand sonst bekam. Auf Kuba ist Vieles umständlich und mühsam. Andererseits finden sich hier Wege, an die man in Deutschland noch nicht mal denkt, sie zu beschreiten.

So und so ähnlich ging es dann die spannenden und eindrucklichen Wochen auf der großen Karibikinsel immer weiter und ich konnte Orte und Bauwerke fotografisch erfassen, die sonst keinem Menschen



✱ Christian Sünderwald, Typisches kubanisches Ehepaar bei sich zu Hause

– geschweige denn einem aus der westlichen Hemisphäre mit einer Kamera – zugänglich sind. Dafür bin ich Jens und Martin überaus dankbar.

Kuba ist ein großer Mikrokosmos, der bis jetzt von Vielem unbeeinflusst geblieben ist, was unsere moderne Welt ausmacht. Kaum begegnet einem Neid. Fährt man mit den schicken E-Bikes durch die Straßen, die ein mehrfaches durchschnittliches Jahresgehalt eines Kubaners kosten und man ihnen das vor allem auch ansieht, dann begegnet man nicht Neid und Missgunst, sondern Freude darüber, dass es mir gerade vergönnt ist, damit herumzucruisen – ganz offensichtlich kein Gedanke daran < warum hat der sowas und ich nicht >. Den Kubanern ist anderes wichtig und vieles davon kann man mit keinem Geld der Welt kaufen. Ich habe die Kubaner als sehr reiche Menschen kennengelernt – reich an Lebensfreude, an persönlicher Freiheit, Zeit mit anderen Menschen zu verbringen, sich nur um das Wenige kümmern zu müssen, das man hat. Der Kubaner setzt sich Samstagvormittag nach einem späten langen Frühstück mit der ersten Zigarre des Tages vor sein Haus und lässt den Tag an sich genussvoll vorüberziehen, während wir nach dem Autowaschen und Baumarktbesuch schnell nach Hause müssen, weil man nur bis 12:00 Uhr Rasen mähen darf – das Streichen des Gartenzauns ist dann nachmittags dran. Auf Kuba hält man Pünktlichkeit für so überflüssig, wie sich

für das praktizierte Gegenteil zu entschuldigen. Man wird schon einen Grund gehabt haben, erst jetzt zu erscheinen – kein Grund sauer zu sein – jetzt ist man ja da und das alleine zählt und ist ein Grund zur Freude.

Die Kubaner rauchen beinahe wo sie gehen und stehen, trinken gerne und nicht zu knapp Rum und ernähren sich alles andere als ausgewogen und dennoch werden die meisten von ihnen steinalt. So fremd wie den Kubanern Pünktlichkeit ist, so fremd ist ihnen auch das, was wir Stress nennen. Man braucht einem Kubaner Stress gar nicht erklären – er wird es nicht verstehen. Jedenfalls kann ich Jens und Martin seit meinem Besuch bei ihnen sehr gut verstehen, wie sie das Leben auf Kuba trotz des allgegenwärtigen materiellen Mangels dennoch oder gerade auch ein Stück weit deswegen in vollen Zügen genießen und im Traum nicht mehr daran denken, in unsere hektische, durchgetaktete und -organisierte Konsum-Welt zurückzukehren, in der man vor allem gilt was man hat.

In Kuba gibt es neben den vielen wundervollen Bauwerken, die in keinem Reiseführer erwähnt, aber dennoch in ihrem morbiden Charme sehr sehenswert sind, noch viel mehr zu entdecken. Dafür muss man nur neben seinen Augen auch das Herz öffnen.

✱ **Christian Sünderwald**, 53, in München geboren, seit 1991 in Chemnitz lebend, ist Fotograf, Essayist, Aphoristiker und Autor u. a. mehrerer Bildbände. Er setzt sich in seinen Essays immer wieder mit gesellschaftlichen Themen kritisch und bisweilen auch satirisch auseinander. Als Fotograf konzentriert er sich auf die schwarz-weiß-Fotografie von verlassenen Bauwerken vergangener Zeiten. Mehr Infos unter www.suenderwald.de.



* Christian Sünderwald, Kuba - Ballettschule

Barbara Schleth

Warum ich spende

„Die **experimenta**, das online-und print- Magazin, kenne und schätze ich noch nicht sehr lange. Sie ist das, was ich immer gesucht habe: Ein mutiges, vielseitiges, unabhängiges Monatsmagazin für Kunst, Kultur und Gesellschaft, das Impulse für Eigenverantwortung und basisdemokratische Prozesse setzt oder weiterführt. Mit einer Spende und meinem ehrenamtlichen Engagement in der Redaktion will ich weiterhin diese Zeitschrift, vor allem, weil sie jungen und noch unbekannten Künstlerinnen und Künstler, Literatinnen und Literaten eine Plattform bietet, unterstützen. Dabei hoffe ich auch auf Eure Spendenbereitschaft. Schon mit 5€ könnt Ihr dabei sein!

Hier geht es zum Spenden:

<https://idnetzwerk1.kentaa.de/campagne/jubilaeum-20-jahre-experimenta>



Anzeige



Anzeige



experimenta

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

H A
HOLY ANDY
L D
Y Y

Jens Faber-Neuling

Aphorismus, eine Art der Rettung?!

Aphorismus, prägnant-geistreicher, in sich geschlossener Sinnspruch in Prosa, der eine Erkenntnis, Erfahrung, Lebensweisheit vermittelt, so gelesen und gehört.

Was darf, was kann, was sollte oder sogar, was muss ein „Aphorismus“ leisten, bewirken können?

So oder ähnlich sind gerne einmal meine Anfangsfragen in Interviews, wenn es um Literatur und Kunst geht.

In diesem Falle stelle ich sie bezüglich einer von mir auch gerne gewählten Schreibform, dem Aphorismus, hier in den Raum.

*„Ein **Aphorismus** ist ein selbstständiger einzelner Gedanke, ein Urteil oder eine Lebensweisheit. Er kann aus nur einem Satz oder wenigen Sätzen bestehen. Oft formuliert er eine besondere Einsicht rhetorisch als allgemeinen Sinnspruch (Sentenz, Maxime, Aperçu, Bonmot).“ **

Ein richtig gelungener seiner Spezies der Aphorismen, darf das Gesetz der Kausalität spiegeln, eine Ursache setzen, aus der sich die Wirkung entfaltet und entwickelt.

„Das Leben findet immer einen Weg.“

Dieser Sinnspruch zum Beispiel bewegt überdimensional nicht nur mich persönlich in einigen Momenten meines Lebens. Dieser Sinnspruch, als Mantra verwendet, kann Wunder bewirken. Er feuert Vertrauen in jede einzelne Zelle der Konsumenten. Ähnlich wie: „Auch diese Zeit geht einmal vorüber.“ Ein Aphorismus, ausgeschnitten aus einer alten Sufi-Geschichte, die beruhigende Wirkung erzeugt.

Weitere Theorie des Aphorismus

Aphorismus [griech. aphoros – Abgesondertes] ist ein knapp gefasster, oft schlagkräftig geformter Satz, geistreicher Gedankensplitter, der überraschend eine Erkenntnis durch Vergleich, Gegensatz oder Widerspruch vermittelt. *

*Er gilt als Textform mit folgenden Kerneigenschaften: In der Tendenz eher nichtfiktional, ist er sowohl der Literatur als auch der Philosophie zuzuordnen. Sein häufigstes Bauprinzip ist die Antithese, zum **Beispiel**: Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang (Hippokrates), die oft auch noch polemisch zugespitzt wird. **

Aphorismen treffen hier auf ein weiteres universelles Gesetz der Polarität. Das Eine bedingt das Andere.

Was macht die Kraft noch aus?

„In der Kürze liegt die Würze“ beinhaltet „Weniger ist mehr“.

Das ist auch wieder die Kunst, die Sinnsprüche mit Wirkung leisten können.

Sie gewähren uns Einblick in die Erklärung des Minimaxprinzips und des Minimalismus. Die Gabe aus Weniger Viel zu machen.

Das Wenige hier ist immer und erzeugt das Wesentliche.

Ein Aphorismus kann auch erfolgreich als effektiver Buchtitel „enden“, wie zum Beispiel „Vom Haben zum Sein“ von Erich Fromm. Wenn sich unser Ego in die Seele rettet.

Zu einer bestimmten Zeit hat wohl ein: „Ein-Wort-Aphorismus“, mit dem Wort „Gott“ schon große Wirkung ausgestrahlt.

Aphorismen sind schöpferisch aus der Eigendynamik der Wortwahl und im Ankommen triggernd beim Empfänger, je nachdem wie die Worte bei diesem emotional belegt sind.

Es gibt Sinnsprüche, die sozusagen Leben retten. Wie Talismane an die sich geklammert wird. Motivation, Erzeugung von Antrieb, raus aus der Depression mit kleinen, kurzen lebensbejahenden Sprüchen, die, wenn jeder sie achten und bewahren würde, wir in einer harmonischen Welt leben würden, trotz aller Polaritäten.

„Die Energie folgt der Aufmerksamkeit“.

In diesem Sinne wünsche ich eine wunderbare Zeit und mit diesem Spruch aus der Feder eines Aphoristikers Hoffnung und Zuversicht!

**Quellen: Lexikon freien Denkens und Wikipedia*

✘ **Jens Faber-Neuling**, Autor, Redakteur, Coach und Trainer. Lebt mit seiner Familie in Bad Vilbel. Bücher: „Glück ist eine Entscheidung“, „Nutze Deine Kraftquellen“, „In Liebe zur Liebe“, „Mittendrin ist nicht genug“. Erschienen im Wiesenburg Verlag. Veröffentlichungen als Autor in verschiedenen Anthologien und Zeitschriften. Redakteur von #kkl Kunst-Kultur-Literatur www.kunstkulturliteratur.com Bewusstseinstaining www.gie-institut.de GIE-Institut für Potentialentfaltung und Bewusstseinsweiterung.



✱ Christian Sünderwald, Kuba - Havanna Zigarrenfabrik

Anne Kohler

Karussell

Draußen
filtert
lautes Lachen
die Luft
Aerosole
verschweben

Das Kind
staunt
unverstellt

Im Karussell
zirkeln
Sorgen
kleiner Seelen

Flüchtig
streifen Hände
leichte Wolken

Taumel
lindert
die Symptome
des letzten
Jahres

Der Moment
legt sich
mild
zwischen die
rohe Welt und
die Schuld
der Kinder



✱ Christian Sünderwald, Kuba - Freizeitpark, Brauerei

✱ Anne Kohler, geboren 1984 in Magdeburg, lebt in Haltern am See und hat u.a. an der TU Dortmund Germanistik und Philosophie studiert. Sie erhielt für das Studienjahr 2009 den LeWis-Preis (Lehramt und Wissenschaft). Heute arbeitet sie als Lehrerin an einer Gesamtschule. Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften.

Prof. Dr. Mario Andreotti

Aufbruch in eine neue Offenheit

Aspekte und Tendenzen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Teil 3

Die Süddeutsche Zeitung publiziert jeweils vor der Leipziger Buchmesse, wie viele andere große Tageszeitungen auch, eine umfangreiche Literaturbeilage mit Besprechungen gerade erschienener Romane. Doch Lyrik: Fehlanzeige! Das ist mittlerweile der Normalfall, dessen Ursachen wir medienkritisch und selbstkritisch nachspüren sollten. Gerade in Zeiten einer fortwährenden Beschädigung unserer Sprache wäre es wichtig, das Instrument der Lyrik als verdichtete, konzentrierte Sprachform unter anderem durch Subventionen aus öffentlichen Mitteln vermehrt zu fördern. Es darf nicht sein, dass die Lyrik, eine der kreativsten und innovativsten künstlerischen Sparten, in Nischenverlage, Kostenzuschussverlage oder gar in Selbstverlage verbannt wird oder häufig unveröffentlicht in der Schublade vor sich hinschlummert, nur weil die Publikumsverlage sie mehr und mehr aus ihren Verlagsprogrammen entfernt haben. Verlage wie Suhrkamp, Hanser, Fischer, Luchterhand oder Dumont bilden da nur scheinbar eine Ausnahme, da sie in der Regel nur Gedichtbände von Autorinnen und Autoren verlegen, die, wie etwa Jan Wagner, Ulrike Draesner, Barbara Köhler, Raoul Schrott, Ursula Krechel oder Durs Grünbein, bereits national oder gar international bekannt sind.

Doch nicht nur die Kulturpolitik und mit ihr die Verlage und das Feuilleton sind gefordert, gefordert sind auch die Lyrikerinnen und Lyriker selber. Es werden noch viel zu viele mittelmäßige oder gar schlechte Gedichte verfasst, weil man in der Meinung, es handle sich ja um eher kurze Texte, den Schwierigkeitsgrad von Gedichten häufig vollkommen unterschätzt. Was dann entsteht, sind jene Unmengen von Lyrikbändchen, in denen sich ein mittelmäßiger Text an den anderen reiht. Und das Ergebnis: Sie werden kaum verkauft und noch weniger gelesen. Erträgt ein Roman gewisse Schwachstellen – und welcher Roman hätte die nicht –, ohne dass er damit als Ganzes ästhetisch schon missraten sein muss, so gilt das für die Lyrik keineswegs. Im Gegenteil: Ist in einem Gedicht ein einziges Bild falsch gewählt, so ist in der Regel das ganze Gedicht dahin. Oder etwas allgemeiner ausgedrückt: In der Lyrik ist, ganz im Gegensatz zur Novelle oder zum Roman, das Mittelmäßige bereits schlecht.

Liebe Lyrikfreunde, was bedeutet das konkret?: Das bedeutet wohl, dass die zeitgenössische Lyrik, will sie innovativ sein, nicht mehr in einer naiven Harmonie verharren, sich genügsam und beschaulich geben darf, dass es vielmehr ihre Aufgabe ist, die Dissonanzen unserer Welt immer wieder sichtbar zu machen – sei es durch ein Aufbrechen der Reimstruktur, durch eine verstärkte Verwendung von Enjambements und Zäsuren oder durch Perspektivenwechsel und Montagen, durch die Technik des Zitierens und nicht zuletzt durch Verfremdungen traditioneller Formen, in denen die Brüche der Welt deutlich werden. Letztlich ist es das gute, wandlungsfähige Gedicht, das darüber entscheidet, ob die Lyrik weiterhin eine Nischensparte bleibt oder ob sie in zentralen gesellschaftlichen Bereichen wie Schulen und Universitäten, aber auch in Verlagsprogrammen und im Feuilleton der Zeitungen verankert werden kann. So viel, meine Damen und Herren, zur Situation der zeitgenössischen Lyrik.

Die deutsche Literatur unterscheidet spätestens seit dem 18. Jahrhundert, seit Aufklärung und Klassik, anders als etwa die angelsächsische Literatur, zwischen sogenannt 'hoher' Dichtung einerseits und Unterhaltungs- und Trivialliteratur andererseits. Diese Unterscheidung gilt in

der Postmoderne immer weniger, so dass wir viele zeitgenössische Romane, unter dem starken Einfluss nichtdeutscher Autoren, wie etwa Umberto Eco, sowohl als hohe Dichtung als auch als Unterhaltungsliteratur lesen können. So lässt sich Christian Krachts Debütroman «Faserland», um dafür nur ein Beispiel zu nennen, auf verschiedenen Ebenen lesen: als Reise- und Abenteuerroman, als Liebesroman, als Roman über exzessive Alkohol-, Drogen- und Sex-Partys und nicht zuletzt als Pop-Roman. Die Literaturwissenschaft hat für diesen Umstand, dass in zeitgenössischen Romanen ganz bewusst unterschiedliche Lesarten möglich sind, den Begriff «Mehrfachkodierung» geprägt – ein Begriff, der für die postmoderne Literatur, ähnlich wie der Begriff «Intertextualität», bezeichnend ist. Diese Mehrfachkodierung, von der ich eben gesprochen habe, geschätzte Anwesende, hat sich auch auf die Sprache der zeitgenössischen Literatur gewaltig ausgewirkt – und das vor allem in zweierlei Hinsicht: zum einen als Enttabuisierung der Sprache und zum andern als ein informelles, an die Mündlichkeit und häufig auch an den Dialekt angelehntes Schreiben.

Beginnen wir mit dem zweiten Gesichtspunkt, mit der Angleichung der literarischen Sprache an die Mündlichkeit und an den Dialekt.

Seit der Leipziger Literaturprofessor Johann Christian Gottsched im 18. Jahrhundert die Forderung nach einer reinen, klaren Literatursprache, einer einheitlichen Stillage erhoben hatte, galt diese Forderung in der ganzen bürgerliche Dichtung bis weit in die Moderne hinein. Wenn der böhmische Dichter Adalbert Stifter in seinem Bildungsroman „Der Nachsommer“ von der ehelichen Liebe sagt, sie sei „innig ohne Selbstsucht, freue sich, mit dem Andern zusammen zu sein, seine Tage zu schmücken, sei zart und habe gleichsam keinen irdischen Ursprung an sich“, so klingt das höchst poetisch, von der alltäglichen Umgangssprache abgehoben.

Ganz anders, liebe Literaturfreunde, die Sprache vieler zeitgenössischer Romane. Illustriert sei dies an ein paar fast wahllos herausgegriffenen Sätzen aus dem 2010 erschienenen Roman «AXOLOTL ROADKILL» von Helene Hegemann, der als Bestseller behandelt wurde. Die Sätze lauten wie folgt: **Edmond entwirft auch allen Ernstes T-Shirts, auf denen «I'm not an Alcoholic!» steht. Der ist dreiundzwanzig, eine Mischung aus Marlon Brando und äh, wem denn noch, keine Ahnung, er besitzt eins der weltweit nur fünfhundertmal existierenden Paare von Nike. Arbeitslos, demonstrativ arrogant, Fan von Ray Davis.**

Das ist, wie bereits angedeutet, eine ganz andere Sprache als die, der wir vorhin bei Adalbert Stifter begegnet sind. Das ist eine Sprache, die nicht mehr poetisch, von der Alltagssprache abgehoben sein will, die sich ganz im Gegenteil an unsere Umgangssprache, ja an mündliches Sprechen annähert bis hin zum redseligen Geplauder. Die Literaturkritikerin Iris Radisch hat nicht ganz Unrecht, wenn sie von einem «Plapperton» gesprochen und diesen als typisch für zahlreiche zeitgenössische Romane bezeichnet hat. Das bewusst Alltagssprachliche, dieses Erzählen in niedriger Flughöhe in neueren und neuesten Romanen soll offenbar Lebendigkeit nachstellen, den originalen Ton der realen Wirklichkeit wiedergeben – und hat häufig doch die genau gegenteilige Wirkung. Dessen hätte sich die Autorin bewusst sein müssen.

Dieser Küchen- und Drehbuchstil, der, wie gesagt, um keinen Preis vom Boden der Alltagssprache abheben will, ist die eine Seite postmoderner Texte; die andere Seite betrifft eine zunehmend dialektal eingefärbte Sprache, und dies nicht nur in Literaturlandschaften, deren Sprache stark mundartlich gefärbt ist, sondern im ganzen deutschen Sprachraum. Zeitgenössische Autorinnen und Autoren lassen, völlig unbesehen, mundartliche Ausdrücke in ihre Texte einfließen. So finden sich in der 2015 erschienenen Kriminalgeschichte „Simeliberg“ des Berner Autors Michael Fehr Sätze wie die

folgenden: „Niemand von hier, sind alle von ennen“, statt von „drüben“ oder „Die hat es verjättet (statt „gesprengt“)“ oder gar „Der Name scheint mir nicht von hier umeinander (statt „aus der Gegend“) zu kommen. Und so leistet sich Arno Camenisch in seinem 2018 veröffentlichten Roman «Der letzte Schnee» bündnerische Mundarteinsprengsel wie «Calöri», «Cofferteckel» und «kasch tenka». Bei dieser mundartlich gefärbten Sprache geht es nicht so sehr um Lokalkolorit, wie das etwa bei Jeremias Gotthelf oder bei Johann Peter Hebel der Fall ist, als vielmehr darum, die verschiedenen Sprachebenen einander anzugleichen, ihre lexikalischen Unterschiede einzuebnen. Es handelt sich im Grunde um eine Demokratisierung der Sprache, um eine Gleichstellung von sogenannt „hoher“ und „niederer“ Sprache – und dies als postmoderne Antwort auf die in der deutschen Literaturgeschichte seit Gottscheds „Critischer Dichtkunst“ immer wieder erhobene Forderung nach der Reinheit des Stils.



✖ **Mario Andreotti, Prof. Dr., 1947;** ehemals Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen. Heute Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen und Buchautor («Die Struktur der modernen Literatur», 5. Aufl., bei Haupt/UTB; «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache» bei FormatOst) und Mitherausgeber der eXperimenta.



Die **eXperimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **eXperimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

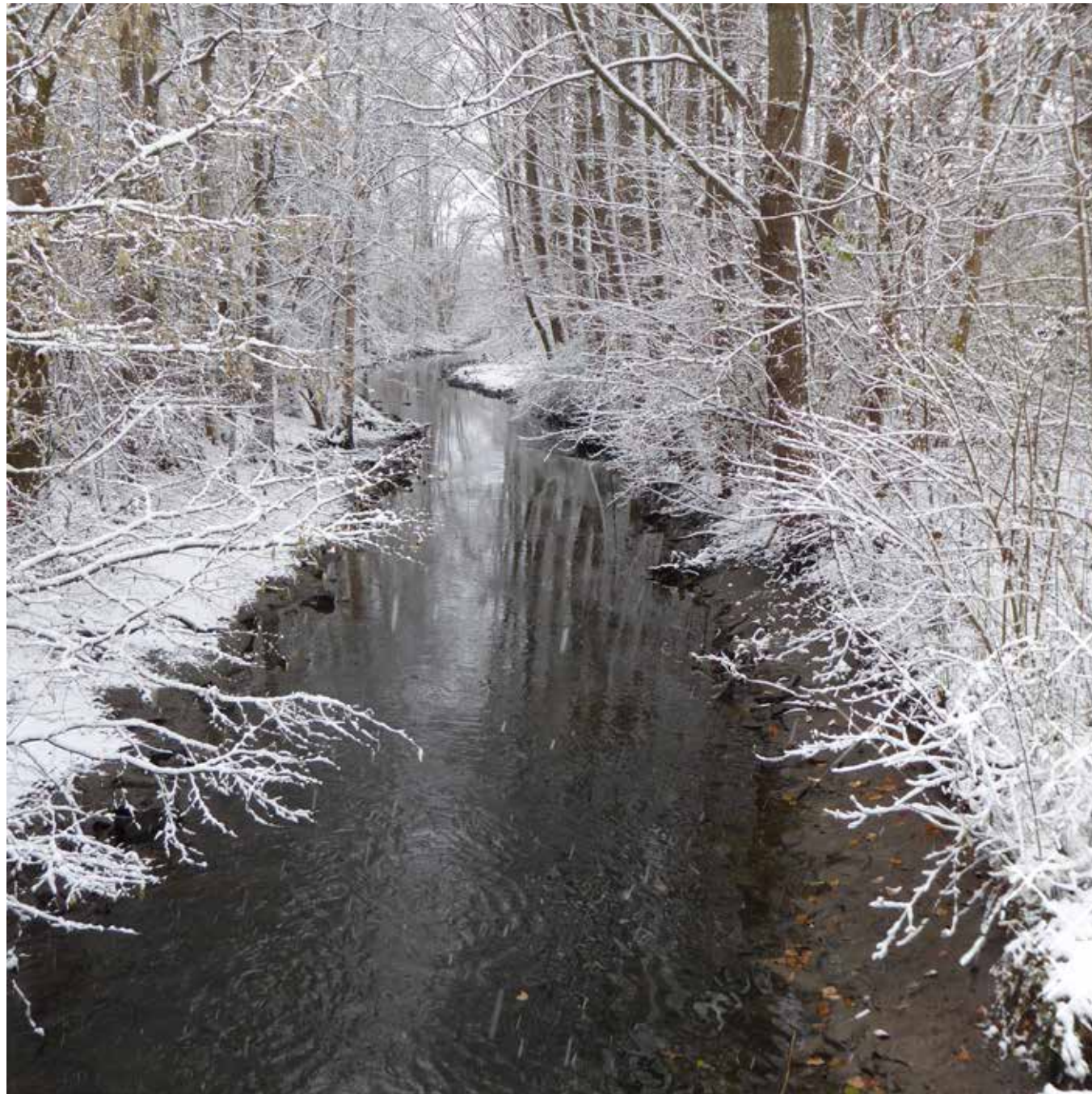
Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55XXX

Verwendungszweck: **experimenta**



Ein Jahr lang wird Anne Servos für die eXperimenta bei ihren Morgenspaziergängen in den Bruchwiesen bei Darmstadt jeweils eine Fotografie mitbringen. Mit ihren fotografischen Impressionen begleiten wir sie durch das Jahr 2022.

Foto: Bruchwiesen-Landgraben Büttelborn unter winterlichem Lichternetz.

Heinz-Erich Hengel

Der Vogelzauberer

Hinter Gitterstäben
in einen Käfig eingesperrt -
ein karges Dasein fristend:
der Vogel träumt
von den blauen Bergen in der Ferne.
Ich rufe nach dem Vogelzauberer -
& dieser sprach das Mantra:
Flieg!
Und der Vogel flog
in Richtung zu den Blauen Bergen . . .

✘ **Heinz-Erich Hengel**, geboren 1949 in Wien. Diplomingenieur der Forstwirtschaft. Denker & Kritiker. Hobby-Schriftsteller. Buch-Veröffentlichungen: „Heilpflanze Baum“ (Sachbuch) und „Der falsche Flüchtling“/„Freitags in Afghanistan“ (Roman). Text-Veröffentlichungen in eXperimenta.

Anzeige



Anzeige



Crowdfunding eXperimenta

Literatur und Kunst in Zeiten von Corona

eXperimenta – Das Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft wurde 2002 in Bingen am Rhein gegründet.

Die eXperimenta erscheint monatlich und kann kostenlos abgerufen werden: www.experimenta.de

Herausgeber sind der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Mario Andreotti und der Autor Rüdiger Heins.

Wir bieten dem modernen literarischen und künstlerischen Experiment einen medialen Raum. Monat für Monat stellen dort Autorinnen und Autoren bisher unveröffentlichte Werke vor. Daneben beschäftigt sich das Magazin mit Beiträgen aus dem gesellschaftlichen Umfeld von Literatur und der Wechselwirkung von Text (Lyrik und Prosa) und anderen Kunstformen. So zum Beispiel Fotografie, Malerei, Dichtkunst, Kino, Musik oder Essay.

Regelmäßig werden folgende Beiträge in der **eXperimenta** veröffentlicht:

Interviews mit Autorinnen und Autoren, Verlegern, Zeichnern, Buchbesprechungen, Projektvorstellungen, Berichte von Lesungen, Veranstaltungen, Ausstellungen und Festivals, Essays zu literarischen und gesellschaftlichen Themen, Marginalien zur gegenwärtigen und klassischen Literatur, Tipps für Autoren,

sowie Hinweise auf Seminare, Veranstaltungen, Hörspiele, Fernsehsendungen, Ausschreibungen und Wettbewerbe.

Die **eXperimenta** hat 22.000 digitale Abonnentinnen und Abonnenten, die einmal im Monat einen Newsletter erhalten.

Unsere Redaktion besteht aus 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, einer Grafikerin und einem Webmaster. Sie alle arbeiten ohne Honorar.

In unserem Jubiläumsjahr möchten wir eine Aufwandsentschädigung für Recherchekosten und redaktionelle Arbeit ausschütten. Wir möchten auch redaktionelle Kosten abdecken und Rücklagen schaffen. Geplant ist auch die Förderung von literarischen Nachwuchstalenten. Wir würden uns freuen, wenn Sie mit Ihrer Spende unsere Planungen unterstützen würden!

Ihre **eXperimenta** Redaktion

Hier der Link zur Website des Crowdfunding:

<https://idnetzwerk1.kentaa.de/>





✱ Christian Sünderwald, Kuba

Sigrid Hamann

Der Aphorismus

Der Begriff Aphorismus lässt sich aufs Griechische zurückführen und bedeutet ein Abgesondertes. Eine Tradition, die sich in der Antike mit Heraklit und Hippokrates gründet. Er ist die kürzeste Literaturform und ist gekennzeichnet durch einen zusammenfassenden Gedanken. So gilt er als ein prägnant geistreicher, in sich geschlossen formulierter Sinnspruch in Prosa, der sowohl eine Erkenntnis, eine Erfahrung als auch eine Lebensweisheit oder aber ein Urteil in einem knappen Satz vermittelt. Der Aphorismus ist als das Ergebnis einer längeren Gedankenkette anzusehen, oder als ein Gedankensplitter, der erheiternd, aber auch nachdenklich stimmen kann.

Friedrich Nietzsche hatte es so ausgedrückt:
»Etwas Kurz-Gesagtes kann die Frucht und Ernte von vielem Lang-Gedachten sein.«

Ein Aphorismus äußert sich meistens in einem Satz. Er bringt das, was er sagen will, kurz, aber voll gedanklicher Tiefe auf den Punkt. Oftmals jedoch umfasst er auch zwei bis drei Sätze und bezieht sich meist auf gesellschaftliche Erscheinungen und Auffassungen, die kritisch betrachtet werden. Nicht selten sind hierbei die Übergänge zu einem Essay fließend. Häufig benutzt ein Aphoristiker Paradoxien oder aber Vergleiche.

Dabei werden auch die Merkmale eines Aphorismus deutlich erkennbar. Es handelt sich um einen kurzen, aussagefähigen Spruch, der dem Leser etwas mit auf den Weg geben möchte. Dieser Gedanke ist somit ohne Reime oder Ähnliches verfasst; behandelt ein nichtfiktionales Thema und ist der Philosophie sowie der Literatur zuzuordnen.

Ein Aphorismus ist eng verwandt mit Lebensweisheiten, er kann auch Sprichwörtern ähneln. Jedoch genau genommen, kann er damit aber nicht gleichgesetzt werden.

So ist ein Aphorismus nicht mit einem Bonmot zu verwechseln, der eine geistreiche, schlagfertige Bemerkung beinhaltet und der gesprochen wird, wohingegen ein Aphorismus in geschriebener Form erscheint.

Von allgemeinen Lebensweisheiten und Sprichwörtern unterscheidet sich ein Aphorismus vor allem dadurch, dass man ihn klar einem Autor bzw. Autorin zuordnen kann. Als ein bekanntes Beispiel für einen Aphorismus lässt sich unter anderem:

»Freundschaft ist die Ehe der Seele« des Philosophen Voltaire nennen.

Um nur einige bekannte Aphoristiker zu nennen: Friedrich Nietzsche, Karl Kraus, Marie von Ebner-Eschenbach, Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich Heine, Jean Paul sowie Ludwig Wittgenstein.

✖ **Sigrid Hamann**, Lyrikerin, Schriftstellerin, Haiku-Dichterin, lebt in Achim bei Bremen. Verschiedene Veröffentlichungen in Anthologien sowie im Literatur-Magazin **eXperimenta**. Mehrere eigenständige Buchveröffentlichungen. Seit 20 Jahren aktives Mitglied einer Philosophischen Runde.

Sigrid Hamann

Aphorismen

Nicht nur die Worte sind es,
die uns Trost spenden in schwierigen Zeiten,
sondern es sind auch, und das in besonderem Maße, die Künste.

Es gibt einen Schmerz,
vor dem selbst die Wörter kapitulieren.

Das Unsichtbare in der Welt lehrt das Staunen – die Welt erfahren,
doch das Unfassbare will fassbar gemacht werden.



✖ **Christian Sünderwald**, Kuba

Holger Leisering

Aphorismen

Ich bin nicht gut im Vorrat, nur im Dasein, deshalb die vielen kahlen Stellen in meiner Biographie.

Das Exkrement der Taube bröckelt ins Mauerwerk, ich liebe ihr Gurren.

Zwischen Bedürfnis nach Entäußerung und dem Ergebnis ist nirgendwo so viel Unterschied wie beim poetischen Schreiben. Wahrscheinlich, weil viele reden können, aber das macht es nicht besser.

Der Staat, wollen wir nun oder wollen wir lieber nicht hoffen, dass er ins Malheur gerät, er bezahlt auch meine soziale Invalidität.



✖ Christian Sünderwald, Kuba - Havanna Zigarrenfabrik

Wolfdietrich Jost

Worte und Taten

Die Menschenrechte werden verkündet.

Die Menschenunrechte werden getan.

Identität ist die Summe der eigenen Selbsttäuschungen.

Mit zunehmender Globalisierung gibt es keine nationalen Grenzen und Reiche mehr, sondern nur noch eine geringe Zahl grenzenlos Reicher und eine Unzahl grenzenlos Armer weltweit.

-
- ✖ **Dr. Wolfdietrich Jost**, Akademischer Direktor, Studium der Geschichte und Germanistik. Studienabschluss Staatsexamen und Promotion.
Zunächst einige Jahre als Lektor im Redaktionsarchiv einer Tageszeitung tätig, dann als Wissenschaftler im Hochschuldidaktischen Zentrum (HDZ) der Universität Essen.
Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen, zahlreiche bildungspolitische Arbeiten für den Rundfunk, mehrere literarische Veröffentlichungen.

Anzeige



Anzeige



"O Faulheit, erbarme Du Dich des unendlichen Elends!
O Muße, Mutter der Künste und der edlen Tugenden,
sei Du der Balsam für die Schmerzen der Menschheit!"
(Paul Larfargue, in "Recht auf Faulheit", 1883)

Wer faul sein will, muss schlau sein.

Thomas Geduhn

Lob der Langeweile: eine virtuelle Reise ins Reich der Muße.

Das Liegen im Taghellen wurde –früher zumindest– von der Familie als laszive Verschwendung von Zeit empfunden. Dabei war die Stimmung im Zimmer herrlich gedämpft, weich, sinnlich und Sommers angenehm kühl, der großen Außenwärme trotzend. Auf dem Boden hingestreckt oder auf dem gemachten Bett liegend konnte man einzelne Staubindividuen bei ihrem immer gleichen Tanz beobachten. Durch halb geschlossene Lider sich dem Flirren der Sonnenstrahlen hingeben, die durch die kleinen Webfehler obstbunter Vorhänge eindringen und köstliche Tagträume evozierten. Das *carpe diem* aus einer anderen Zeit.

Heute wollen wir in die Zeit, die uns zur Verfügung steht, immer mehr hineinpacken. Langeweile wird dagegen als destruktiv empfunden, als quälende Spannung. Die Muße steht, oft auch nur als Füllmittel zwischen Arbeitsabschnitten, hierarchisch etwas höher. Faulsein, schon das Wort – ein Sakrileg an sich. Der horror vacui: Die Furcht vor der Leere, vor der unerfüllten Erwartung. Bloß nie ohne Aufgabe sein. O Graus – tödliche Langeweile, Erlebnisarmut, Beziehungseinerlei. Selbst die Götter langweilten sich und schufen deshalb den Menschen. Als Adam sich langweilte, wurde Eva geschaffen usw. usw. Geht es Ihnen manchmal ebenso oder jedenfalls so ähnlich? Der frühere Außenminister Joschka Fischer jedenfalls kennt diese Furcht, zu der er sich in einem Interview mit der taz mit den Worten bekannte: "Ich hasse nichts mehr als die Langeweile."

Wie viele Einwände könnte man gegen die weit

verbreiteten und zutiefst als negativ empfundenen Gefühle gegenüber einem der wichtigsten Leistungsträger im menschlichen Leben erheben! Sich etwa Zeit nehmen für die Lange-Weile und keinerlei Interesse an sonstigen Dingen zu haben. Wer Langeweile so empfindet, dem kommen seine vitalen Interessen freiwillig entgegen. Kinder wissen das intuitiv. Offenbar wissen sie, dass sie so den Zugang zu mehr Lebendigkeit finden, wenn sie nicht der Tabufalle <<Müßiggang ist aller Laster Anfang>> auf den Leim gehen. Aber sie sind müßig, langweilen sich und kommen dann plötzlich darauf, was sie gern tun wollen. Der italienische Psychiater Paolo Crepet hat schon im Herbst 1998 mit einem Pilotprojekt an zwei Genuesser Schulen die Voraussetzungen für einen möglichen Einstellungswandel geschaffen. Weltweit einzigartig wird an diesen Schulen nämlich einmal wöchentlich für zwei Stunden das Fach <Ozio>, also Müßiggang unterrichtet.

In der Tat sollte der Umgang mit der Zeit neu gelernt werden und die Begrenztheit eigener aktivistischer Möglichkeiten einschließen.

Die Zeit! An dem großen und alltäglichen Geheimnis hat jeder Mensch teil, aber die wenigsten denken darüber nach. Schlimmer noch: Die meisten Menschen nehmen es einfach hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dass die Zeit aber immer schon das Grundnahrungsmittel auch von Langeweile, von Muße oder Faulheit war, ist nicht alleinige Erkenntnis der gelehrten Philosophie.

Das Thema Muße und Langeweile wurde unlängst von der Tourismusbranche entdeckt. Das junge

Unternehmen ´Reise mit Weile` etwa hat einen Nischenplatz auf dem heiß umkämpften Reisemarkt gefunden. Obwohl ehemalige Tugendbegriffe wie Muße, Gelassenheit oder die gepflegte Langeweile wenig zeitgemäß sind, lautet das unternehmerische Konzept: weg vom Schleusentourismus. Stattdessen wird Folgendes angeboten: Tagedieberei, Pflichtvergessenheit, Rückbesinnung auf die eigene Innenwelt, sowie ´dolce far niente` als Höhepunkt, sozusagen als Kürprogramm. Das Versprechen der Geschäftsführung lautet: ´Eine Reise mit uns ist eine Reise zu sich selbst`. Also, auf zum neuen Leben. Dass bei diesen Produkten das Angebot nicht ganz billig ist, versteht sich.

Anlässlich einer Reise aus der Kategorie ´dolce far niente`, die neu und hochpreisig ins Angebot aufgenommen werden soll, testet eine kleine Gruppe in einer Art ´Blindverkostung` das Beta-Produkt als eintägige Kurzreise. Das Produkt habe, so teilt die Geschäftsleitung mit, einen gewissen Erkundungscharakter und solle später unter der etwas eigenwilligen Bezeichnung ´Der Rhythmus der Erde ist langsam` in den Katalog aufgenommen werden. Die Reisegruppe ist klein, ihre Mitglieder mentalistisch grundverschieden. Diese Verschiedenheit sowie auffällige ´Brüche` im Lebenslauf waren die wichtigsten Kriterien für die Aufnahme in die Gruppe, die ohne eine Lagebesprechung und Informationen über die Reise auskommen muss.

Das Ziel dieser eintägigen Reise ist das Nadolny-Territorium. Es wird seit Menschengedenken von dem Tiez-Volk bewohnt, dem eine besondere Beziehung zum Phänomen Zeit nachgesagt wird. Wie jedes Ureinwohnervolk besteht es aus mehreren Stämmen, welche im Falle der Tiez in der etwas irritierenden Übersetzung ´Faulpelze`, ´Langweiler` und ´süße Träumer` heißen. Nun ja, andere Völker, andere Sitten. Das Zeitempfinden ist ohnehin kulturell bedingt, weshalb Menschen in anderen Kulturen das

Phänomen Zeit unterschiedlich auffassen und gewichten. Jede Kultur hat so ihre eigenen zeitlichen Fingerabdrücke. Ein Volk kennen, heißt die Zeitwerte kennen, mit denen es lebt. Noch während der Anreise teilt die Reiseleiterin der Gruppe mit, dass sie einem der wichtigsten Persönlichkeiten des eingeborenen Tiez-Volkes begegnen wird. Dieser Hinweis wird begeistert aufgenommen. Die Erwartungen sind entsprechend groß, denn die Tiez sind bekannt für ihre Faulheit, gegen welche die Polynesier, dem weltfahrenden James Cook Inbegriff von höchster Ziellosigkeit, im Vergleich ausgesprochene Sklaven der Stechuhr waren.

Wie überall auf der Welt geben auch diese Reisenden nach der Ankunft zunächst ihr Gepäck in der Unterkunft ab. Deren Lage ist nun wahrlich außergewöhnlich. Kaum zwanzig Schritte vom Strand entfernt öffnet sich landeinwärts eine enge, von dichtem Bewuchs eingerahmte Schlucht, die nach weiteren fünfzig Schritten in einem natürlichen Oval endet. Zwei Ebenen bilden diesen Landschaftsraum ab. Der kleine Trupp erreicht die untere Ebene über eine sattgrüne Treppe, über deren Stufen dichtes Gras zu fließen scheint und erblickt dann eine bauliche Synthese aus menschlicher Architektur und natürlichen Erosionskräften, die eine weit gefasste Öffnung in den stark zerklüfteten Hang erzwungen haben. Zu sehen ist eine Architektur, deren meerseitige Vorderansicht als exquisiter maurischer Hufeisenbogen errichtet wurde. Nach innen zu erstreckt sich ein tiefer Saal mit einem basiliken, pastellfarbenen Gewölbe. Zahlreiche Öffnungen nach oben gießen perlmutternes Licht in den Raum. Aus dem Innengemäuer werden Rinnsale aus großer Höhe über sich weitspreizende Cibotium-Farne geleitet. Vereinzelt sind Kolibris zu sehen, die vom Nektar prallroter Ingwerblüten schlemmen. Auf der duftenden Holzscheibe einer Rotzeder ist zu lesen, dass ´HAIDA`, eine erst kürzlich gegründete Nichtregierungsorganisation, die Leitung dieser besonderen Unterkunft wahrnimmt.



* Christian Sünderwald, Zuckerrohr-Fabrik

Nach dem ersten Sattsehen beantworten die Mitglieder der Testgruppe allgemeine Fragen der Reiseleitung, die sie anschließend wieder geschlossen nach draußen bittet. Durch die kleine Schlucht schlendern sie zum Strand. Dort hat die Reizebbe eingesetzt. Am Meeressaum schwappt das Wasser träge gegen den Sand. Weit hinten, soeben noch gegen die vom Dunst geformte Luft sichtbar, zeichnen sich Umrisse von Häusern ab. Die mittägliche Luft ist von einem tiefen und langanhaltenden hhhmmm erfüllt. Die ungewohnt intensive Stimmung ängstigt die uninformierten Testreisenden ein wenig. Sie befinden sich -wie so manch einer heutzutage- in einem akuten Sog abgeriegelter Wahrnehmungen.

Die Reiseleiterin kann in diesem Niemandsland momentan nicht helfen. Sie hat sich ohne Ankündigung zur Auswertung ihrer ersten Aufzeichnungen zurückgezogen. Die Auswertungen werden später die Grundlage eines Empfehlungsberichtes sein, der mit darüber entscheidet, ob die Geschäftsführung diese Reise in das Programm aufnehmen wird.

Zum Abend hin ist die Leiterin wieder vor Ort und nimmt sich der Fragen der Probanden an. Es gibt jedoch keine nennenswerten Probleme und die Stimmung in der Gruppe ist jetzt im optimalen Bereich. Somit besteht die Gelegenheit, zum letzten Tagespunkt zu kommen: Sie unternehmen einen gemeinsamen Spaziergang zu einem der Häuser. Von irgendwoher ist der Klang dumpfer Trommeln zu hören. Vor dem Betreten des Hauses bittet die Betreuerin zunächst um besonderen Respekt vor der Person, die in diesem Hause lebt. Zuvor jedoch werden sie über einen wichtigen Hintergrund dieser Reise aufgeklärt. Den nämlich, dass Muße und das ´dolce far niente` sich nicht von alleine einstelle. Vielmehr sei dies das Ergebnis eines entschlossenen Verzichts!

Ein typisches Merkmal für die Architektur der weltweit etwa 350 Millionen Ureinwohner, die in nicht mobilen Unterkünften leben, sind Einraumhäuser. Das Haus des Mannes, den die Gruppe besucht, macht da keine Ausnahme. Es

handelt sich um den Häuptling der Faulpelze.

Er heißt Reel-Tiez; halb Oblomov, halb Lenz aus Büchners Woyzeck, der sich aus lauter Langeweile noch nicht einmal selbst töten wollte.

Der Oberfaulpelz ruht ungeniert auf einer landestypischen Liege und scheint nicht gerade auf uns gewartet zu haben. Er hat langes dunkles Haar, das er offen trägt. Bekleidet ist er mit einem Schurz. Darüber trägt er einen kostbaren Federmantel, der ´kahu` genannt wird. Unter schweren Lidern blinzelt er seine Besucher an. Nach einer Zeit des Dies und Das will schließlich ein Reisender wissen, ob er als Häuptling denn nichts anderes tue als faulenz. Vergeblich versucht Reel-Tiez zu antworten, aber seine Faulheit nötigt ihn zu einem wohligen Schweigen. Nein, es wird deutlich: dies ist kein Lenz, kein Oblomov. Dies ist, wenn überhaupt, Nietzsches Magyar, die Gestalt der Faulheit, von der er wenig vornehm behauptet: "Der Magyar ist viel zu faul, um sich zu langweilen. (...) Die feinsten und thätigsten Thiere erst sind der Langeweile fähig."

Gähmend bleibt Reel-Tiez liegen und grübelt wie es scheint über seine Faulheit, aber er ist zu faul, um sein Grübeln zu Ende zu führen. Eine Antwort bleibt aus. Aber auch so ist den Probanden klar geworden, dass ein Häuptling der Faulpelze kulturtypische Verhaltensweisen vorbildlich zu leben hat. Vor seinen zufallenden Augen verschwindet der Raum in dichtem Traumnebel, und die Gruppe erkennt die Sehnsucht nach tiefem Schlaf auf seinem Gesicht. Die Reiseleiterin bittet die Testgruppe freundlich aber bestimmt nach draußen. Dort befragt sie wiederum die Gruppe nach ihren Eindrücken; dann hängt jeder seinen persönlichen Gedanken nach.

Der eine glaubte immer schon, dass die Muße eine Geisteshaltung sei. Jeden Tag, so empfehlen ihm diverse Ratgeber, von denen der Häuptling der Faulpelze nichts weiß, solle man sich mindestens zwanzig Minuten Zeit nehmen, nichts zu tun. Reel-Tiez würde sich darüber, so er nicht zu faul wäre, vor Lachen ausschütteln. Wie schon Paulo Coelho würde er sich möglicherweise fragen, ob die

Fremden, die ihn besuchten, überhaupt einen
Ausweg aus der Schnellebigkeit finden können.

Wie wollen wir leben, fragt sich ein anderer.
Beschleunigte Zeit verkleinere doch die
Erfahrungsräume. Die Gegenwart entziehe sich
damit immer mehr der Erfahrbarkeit. Was bleibe,
sei die Erkenntnis, dass die beschleunigte Zeit
der Gegenwart die Möglichkeit nehme, sich als
Gegenwart zu erfahren. So betrachtet sei es
doch verständlich, weshalb die Reise ins Nadolny-
Territorium unverzichtbar ist und in das Angebot
aufgenommen werden müsse. Und ebenso müsse
sich jeder Mensch, ungeachtet des hohen Preises,
so die Geschäftsleitung von ´Reise mit Weile`, diese
kostbare Ware gönnen können.
Mithin ist verstehbar, dass Ereignisse sonst, ihrer
symbolischen Bedeutung weitgehend beraubt,
auf sich selbst reduziert werden. Eventkultur,
Spektakel, alles live, eine vollständige Nabelschau:
Leben aus dem Kreissaal der gestanzten
Wirklichkeit!

Einer der Mitreisenden zeigte sich später noch als
gebildeter Mensch und bezog sich mit folgendem
Zitat auf Goethe: «Was verkürzt mir die Zeit?
Tätigkeit! Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!» Gleich anschließend behauptete er
jedoch mit Erich Kästner, "... doch wer schuftet ist
ein Schuft!"
Ein Zen-Meister würde diese Zitate sicher erstaunt
zur Kenntnis nehmen. Seine Antwort auf diese
preußische Haltung Goethes würde lauten: «Tu`
nicht einfach irgend etwas; sitz` nur da.»
Goethes englisches Pendant, William Shakespeare,
hatte seinen Gänsekiel schon differenzierter am

Puls der Zeit als sein deutscher Kollege: «Die Zeit
vergeht bei verschiedenen Menschen verschieden
schnell.» So weit, so verschieden.

Tatsächlich: Wie schnell doch unsere Tage im
schwarzen Loch der Lebensuhr verschwinden.
Die Zeit ist für uns Menschen eben endlich. Dabei
kennt unser Zeiterleben durchaus den wohltuend
gleichmäßigen Fluss, aber auch die verdichtende
Beschleunigung und die breite Verzögerung
des Zeitstroms. Im Traum und in besonderen
Momenten des Erlebens kann sich der Zeitverlauf
sogar aufheben. Man nehme nur die Muße oder die
bewusst hingenommene Langeweile als Beispiele.
Zeit nimmt man sich nicht – Zeit hat man! Doch ist
das die Wirklichkeit? Wenn überhaupt, so denken
die meisten Menschen im Alltag nur selten an ihr –
neben der Gesundheit – kostbarstes Gut, welches
sie von Geburt an besitzen.

Aber man kann ja im Kleinen anfangen: bewusst
gesetzte Auszeiten in das Alltagskarussell
einbauen, sich den Beschleunigungswünschen
der Umgebung, wo immer möglich, ins Nadolny-
Territorium entziehen. Erzwungene Wartezeiten
einmal nicht als verlorene Zeit wahrnehmen,
sondern sie mit Gesprächen, Beobachtungen oder
einfach mit Nachdenken verschönern.
Wenn wir schon keine Zeit mehr haben, weil der
ökonomische Verwendungsimperativ sie uns
geraubt hat, dann müssen wir sie uns eben wieder
nehmen (oder schenken), wo und wann immer es
geht.

✘ **Thomas Geduhn**, *1955, lebt mit seiner Familie in Köln.
Studium der Ethnologie, Verhaltensbiologie, Ur- und Frühgeschichte, Malaiologie sowie International Public Law in Köln,
Heidelberg, Bonn und Vancouver; arbeitet als Anthropologe, Unternehmensberater und Coach; Dozent für Hoch-/ Mehr-
fachbegabte (Bundesministerien); Geschäftsführer von „Die Inklusionsentwickler“, Köln; ex. langjährige Tätigkeit als freier
Journalist; literarischer Autor. „Fundstücke“, Roman über embryonale Stammzellen und deren Transformationswucht (Bad
Godesberger Literaturpreis 2014 für einen Auszug).

Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.
Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez
Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn,
Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily
Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman
(USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna
Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele und Franziska Range.

Aktuell: Rüdiger Heins Teil 3

Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me Me & Myself I & Myself I Me	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me
Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me
Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me & Me & Myself I & Myself I Me
Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me °	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me °	Me Myself & I Me Mysels & I I & Me Myself Me ²

✘ **Rüdiger Heins** ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Auf
der Landesgartenschau in Bingen schuf er einen Haiku-Garten. Quelle: Wikipedia.

Gerd Meyer-Anaya

Aphorismus

Einsichten haben die fatale Eigenschaft, dass sie meist zu spät kommen.

Auch der Glaube an sich selbst kann ein Irrglaube sein.

Das, was wir am meisten verachten sollten, ist das Böse in uns.

✘ **Gerd Meyer-Anaya**, Jahrgang. 47, psychotherapeutisch tätig. Schreibt Lyrik, Prosa, Satiren, Aphorismen. Zuletzt erschienen, „Aufmerksätze für Paare und Paarungs(un)willige“ im Verlag Königshausen & Neumann.

Steffen M. Diebold

Aphorismus

Wo die Naivität wohnt ist meist auch die Dummheit zuhause.

Wissenschaft ist Streben nach Wahrheit, Religion bequeme Antwort auf Alles.

Wer in der Ehe nur Kameradschaft sucht, sollte besser einen Verein gründen.

✘ **Steffen M. Diebold**, Dr. phil. nat., *1967 in Tailfingen (Schwäbische Alb); Studium der Rechtswissenschaften, der Historischen Hilfswissenschaften und der Pharmazie; Lyriker, Komponist und Wissenschaftspublizist. Phönix Forschungspreis 2003; Jokers Lyrikpreis 2003.

Helmund Wiese

Aphorismus

unfaßbar schon in der ursuppe
schwamm ein haar

die prepper haben recht
legen ihr geld in geigen an

vergeude dein lachen
schenke es dem einfaltspinsel

✘ **Helmund Wiese**, *1949 in Weingarten bei Karlsruhe, lebt in Oberotterbach in der Südpfalz. Er ist Chemiker im Ruhestand. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien. Einzelband: Anton G. Leitner (Hrsg.), Helmund Wiese, fliegende wechsel, Steinmeier, Deiningen (2008).



✘ **Christian Sünderwald, Kuba**

Dorothea Schug

Alltagstrott

Sie saß an ihrem Schreibtisch und starrte aus dem Fenster. „124, 125, 126, 127, 128, 129 ...“ Seit mehreren Minuten zählte sie nun schon die Fenster des gegenüberliegenden Hochhauses, anstatt sich mit dem vor ihr liegenden Projekt zu beschäftigen, das sie bis spätestens 17 Uhr abzugeben hatte. Sie versuchte sich wieder auf ihren Bildschirm zu konzentrieren, doch die Buchstaben und Zahlen vor ihr verschwammen und nichts ergab mehr einen Sinn. Sie klappte den Laptop zu, stand auf und ging Richtung Damentoiletten, um ihr Make-up aufzufrischen. Vor dem Aufzug blieb sie stehen. Sie fühlte den Autoschlüssel in ihrer Hosentasche, den sie seit heute Morgen noch nicht an den üblichen Platz auf ihren Schreibtisch gelegt hatte. Das war ungewöhnlich für sie. Normalerweise hatte sie eine strenge Routine, von der sie niemals auch nur einen Millimeter abwich. Ihr Wecker klingelte pünktlich um 6:30, dann ging sie ins Bad, putzte sich die Zähne, wusch sich das Gesicht, ging duschen, zog sich an, ging in die Küche, machte sich einen Kaffee für die Arbeit, schmierte sich ein Brot mit Butter und Marmelade, das sie aß, während sie 30 Minuten ihrer aktuellen Serie schaute. Dann packte sie ihre Tasche, zog ihre Jacke an, schnappte sich ihren Schlüssel von der Kommode im Flur und fuhr mit dem Auto zur Arbeit. Sie wählte eine etwas längere Route, bei der es aber seltener zu Stau kam und sie dadurch ihr genaues Eintreffen auf der Arbeit besser vorherbestimmen konnte. Sie parkte ihr Auto in der Tiefgarage des Großraumbüros und fuhr mit dem Fahrstuhl hoch in den 16. Stock. Dort angekommen ging sie direkt zu ihrem Platz, stellte ihre Tasche rechts von ihrem Stuhl ab, legte ihr Handy links neben den Laptop, den sie dann aufklappte und hochfuhr. Ihre Schlüssel nahm sie aus ihrer Hosentasche und legte sie an die hintere rechte Ecke des Schreibtischs. Sie durchbrach diese Routine niemals. Außer heute. Sie hatte den großen Schlüsselbund nicht

aus ihrer Tasche genommen und nun stand sie an der Fahrstuhltür und fühlte, wie das Metall gegen ihren Oberschenkel drückte. Die Tür ging auf und herauskamen zwei ihrer Kolleginnen aus der Designabteilung. „Na, wo willst du denn hin? Mittagspause ist doch erst in zwei Stunden.“ fragte Nadja, die kleine Blonde, die sie noch nie wirklich hatte ausstehen können. „Ich habe nur was im Auto liegen lassen, ich komm gleich wieder hoch.“ Sie wusste selbst nicht, wieso sie das sagte. Sie stieg in den Fahrstuhl ein und drückte den Knopf runter zur Tiefgarage. Die Türen glitten auf, sie holte den Schlüssel aus ihrer Tasche, sperrte das Auto auf und startete den Motor. Sie hatte keine Kontrolle mehr über ihren Kopf, er hatte aufgegeben und stattdessen übernahm ihr Körper nun die Führung. Sie fuhr automatisch nach links, dann wieder nach rechts, fuhr über eine rote Ampel und erst auf der Autobahn, die raus aus der Stadt führte, schaltete sich ihr Gehirn langsam wieder ein. Was zur Hölle tat sie da gerade, war sie jetzt komplett durchgedreht? So etwas hatte sie noch nie zuvor in ihrem Leben getan, sie war weder spontan noch abenteuerlich, ging nie Risiken ein oder durchkreuzte Pläne. Sie ging nie abends aus oder verreiste und sie verließ auch nicht einfach ihren Arbeitsplatz, ohne einen triftigen Grund oder vorher jemandem Bescheid gegeben zu haben. In ihrem Leben passierte nie etwas Außerplanmäßiges. Und bis zu dem jetzigen Zeitpunkt hatte sie auch gedacht, dass sie das genau so wollte. Was, wenn sie sich all die Jahre nur eingebildet hatte, dass es das war, was sie für ihr Leben brauchte, um glücklich zu sein. Was, wenn sie eigentlich einfach nur gelangweilt von dem immer gleichen Tag, dem immer gleichen Wochenende und der immer gleichen Routine war? Hätte sie tatsächlich so viele Jahre verschwendet, ohne sich auch nur eine Sekunde darüber Gedanken zu machen, ob nicht vielleicht auch ein anderer Weg für sie infrage käme? So genau stimmte das

jedoch auch nicht. Es hatte vor ein paar Jahren einen Moment gegeben, in dem sie ihre Pläne hinterfragt hatte. Im ersten Studienjahr hatte sie für ein paar Wochen alles hinschmeißen wollen. Sie hatte eine neue Freundin kennengelernt und diese hatte sie mitgenommen auf Partys und in Museen, auf Kunstaussstellungen und zu Lesungen. Sie waren in angesagte Cafés gegangen und abends Cocktails trinken. Die beiden hatten Männer kennengelernt und mit ihnen geflirtet bis sie sie zum Essen einluden und dann waren sie aus dem Hintereingang des Restaurants verschwunden. Sie ließ Erinnerungen aus dieser Zeit nur selten zu. Es schmerzte zu sehr. Karla war bei einem Autounfall gestorben. Sie waren nachts aus einem Club gekommen und zu faul gewesen, mit der U-Bahn die fünf Stationen heimzufahren. Also hatten sie Karlas Auto genommen und sie hatte die Kontrolle über den Wagen verloren. Sie selbst hatte nur ein paar Kratzer und ein gebrochenes Handgelenk davongetragen, aber Karla war noch in derselben Nacht im Krankenhaus an ihren inneren Verletzungen gestorben. Danach hatte sie das alles hinter sich gelassen. Sie hatte die Erinnerungen gemeinsam mit den Bildern in eine Kiste gesperrt und tief hinten in ihrem Kleiderschrank vergraben. Nur einmal im Jahr, an Karlas Todestag, wenn sie einen großen Strauß Sonnenblumen zum Grab brachte, dachte sie über die alten Zeiten nach und ließ die Trauer zu. Es war aber nicht nur der Schmerz über Karlas Tod, der ihr Herz zerbrach, sondern auch die Sehnsucht nach dem damaligen Freiheitsgefühl. Es waren die einzigen Monate ihres Studiums gewesen, die nicht geprägt waren von Lernen oder endloser Langeweile während

der Semesterferien. Auch danach wurde es nicht unbedingt aufregender um sie. Sie hatte ein Praktikum in der ehemaligen Firma ihres Vaters begonnen und danach eine Festanstellung bei ihrem jetzigen Arbeitsplatz angenommen. Seit fünf Jahren arbeitet sie nun schon dort und jeder Tag war langweiliger als der vorherige. Während der Zeit mit Karla hatte sie darüber nachgedacht Kunstgeschichte zu studieren. Sie hatte sich vorgestellt zu promovieren und selbst irgendwann Studierende zu unterrichten und alle paar Jahre die Universitäten zu wechseln. Sie wollte in Italien, Spanien und Frankreich lehren, um ihre Sprachkenntnisse aufzubessern und dann irgendwann von ihrem Ersparten eine Weltreise anzutreten. Nach dem Unfall jedoch hatte sie weitergemacht mit BWL. Ihre Eltern hatte sie angefleht ihr Studium nicht abubrechen und auch sie selbst hatte die Motivation und Kraft, etwas Neues zu beginnen, verloren. So war sie also hier gelandet. Sie hatte die Langeweile in Kauf genommen für Sicherheit und Gewohnheit, aber hatte, ohne es wirklich zu merken, ihre Freiheit aufgegeben und sich dem gebeugt, was andere für richtig hielten. Sie war jetzt 28 Jahre alt und fühlte sich komplett verloren. War es nun schon zu spät für sie, neu zu beginnen und ihren früheren Plänen nochmal eine Chance zu geben? Sie konnte diese Frage zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantworten, aber sie wusste, dass sie heute nicht ins Büro zurückkehren würde. Sie zog auf die linke Spur, drückte das Gaspedal durch und fühlte sich frei.

✘ **Dorothea Schug** ist 1998 in einem kleinen Dorf in Bayern geboren und studiert heute Deutsche Sprache und Literatur sowie Geschichte an der Universität Köln. Ihre Kurzgeschichten und Romane weisen meistens einen autobiographischen Bezug auf und behandeln feministische und gesellschaftskritische Themen.

Dr. Annette Rümmele

eXperimenta Crowdfunding

Die eXperimenta, online-Zeitschrift für Literatur und Kunst, kenne und schätze ich seit 20 Jahren. Sie hat sich verändert, verbessert, stets aktuell der Zeit angepasst und ist trotzdem immer unabhängig geblieben. Mit meinem ehrenamtlichen Engagement als Redakteurin unterstütze ich diese Zeitschrift, vor allem, weil sie auch unbekannten Künstlerinnen und Künstlern, Literatinnen und Literaten eine Plattform bietet. Um diese Arbeit in gewohnter Weise weiterführen zu können, hoffe ich auf Ihre Spendenbereitschaft.

Dr. Annette Rümmele



✖ Christian Sünderwald, Kuba

eXperimenta



✖ Christian Sünderwald, Kuba - Club Nautico

Wollsteins Cinemascope

Eine Nacht in Helsinki

Kinostart 20.01.2022

Der 1. Mai ist in Finnland ein wichtiger Feiertag. Hier im Norden feiert man den Beginn des Frühlings und wünscht sich gegenseitig einen schönen 1. Mai. In der Nacht davor spielt der Film von Mika Kaurismäki, dem älteren Bruder von Aki Kaurismäki.

Auch in Helsinki gibt es Corona-bedingt einen Lockdown, was den Kneipenwirt Heikki (Petti Sveholm) in die Insolvenz treibt. Ein letztes Mal will er in seinem Lokal am weiß gedeckten Tisch speisen und einen guten Wein trinken – allein. Doch es kommt anders. Sein Stammgast Risto, ein Arzt (Kari Heiskanen), taucht auf. Er ist in desolatem Zustand, eine junge Patientin ist ihm gestorben und Ehe-Probleme hat er auch. So kommt Heikki nicht umhin, ihn auf ein Glas Wein hereinzulassen. Ihre freundschaftlichen Gespräche werden gestört, als ein weiterer Mann unbedingt in die geschlossene Bar eingelassen werden will. Er behauptet, sein Handy aufladen zu müssen, da er einen Anruf von seiner Tochter erwartet, die jeden Moment ihr erstes Kind bekommen soll. Der Mann, Juhani (Timo Torikka), wirkt nicht vertrauenerweckend, aber er lässt sich nicht abwimmeln, also darf er ein paar Minuten bleiben, bis das Handy etwas Strom getankt hat, und bekommt auch ein Glas Wein. Bald stellt sich heraus, dass dieser Juhani, ein Sozialarbeiter, in großen Schwierigkeiten steckt und von der Polizei gesucht wird. Seine ehrliche Beichte berührt die beiden anderen, und alle Drei geraten in tiefe Gespräche über Gott und die Welt und schließlich über sich selbst. Dazu leeren sie ein um die andere Flasche guten Weines.

Der internationale Titel des Filmes „Gracious Night“ deutet an, dass diese Nacht ein gutes Ende haben wird. Das Verständnis füreinander, die offenen Gespräche führen zu Einsichten und Lösungen – eine sympathische Botschaft. Trotzdem wird der Film nicht allen gefallen. Es ist, wohl auch Corona geschuldet, ein sparsames Kammerspiel ohne Action. Die Gespräche hängen auch mal durch. Interessante Sätze wie „Nutzlose Intelligenz frisst dich auf wie eine Ratte“ fallen nur ab und zu. Aber die Atmosphäre in der großen leeren Bar zieht einen an, und mit den Geschichten der drei Männer geht man mit. Finnland- und Kaurismäki-Fans werden diese Nacht in Helsinki mögen.



Barbara Wollstein

Buchanthologie „365 Tage der Liebe“

Liebe Autorinnen und Autoren,

der Start unseres Projektes „365 Tage Liebe“ hat bereits am 01. Januar 2021 stattgefunden. Täglich werden auf der Facebook Seite des INKAS-Instituts Beiträge eingestellt. Hier der Link zur Seite: <https://www.facebook.com/INKAS.Institut>

Herzlich willkommen!

Ich freue mich sehr, dass wir unser Projekt „365 Tage Liebe“ wieder neu gestalten werden. Bereits 2017 wurde nach vier Jahren Vorbereitungszeit der erste Band der „365 Tage Liebe“ im Wiesenburg Verlag veröffentlicht. Die erste Auflage war nach wenigen Wochen ausverkauft! Aktuell haben sich wieder viele Autorinnen und Autoren gefunden, die bereit sind, das „Experiment Liebe“ literarisch noch einmal zu wagen. Alle 365 gesammelten Beiträge werden bereits in diesem Jahr (November 2022) in Buchform vorliegen.

Zu den Eintragungen

Maximale Textlänge 30 Zeilen. Texte in Lyrik und Prosa sind erwünscht. Gedicht, Haiku, Aphorismen, die sich mit dem Thema beschäftigen, ebenfalls. Einsendeschluss 01. Mai 2022

Bitte die Eintragungen mit folgenden Koordinaten vermerken:

„365 Tage Liebe“ Name Ort Datum

Text

Am Ende des Textes:

#365tageliebe

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für 2022 alles Gute. Viel Kraft und Lebensfreude und danke, dass Sie sich an dem Projekt beteiligen!

Herzliche Grüße

Rüdiger Heins

SEGEBERGER PREIS

für ein herausragendes schreibpädagogisches Projekt

Im März 2023 wird der Segeberger Preis des Segeberger Kreises – Gesellschaft für Kreatives Schreiben e. V. zum ersten Mal verliehen. Gewürdigt werden herausragende schreibpädagogische Projekte und Konzepte, die zur Weiterentwicklung von Formaten des Kreativen Schreibens in Gruppen beitragen.

Der Segeberger Kreis e. V. fördert im deutschsprachigen Raum das Kreative Schreiben in Gruppen und schafft mit dem Preis ein Forum zum Austausch über die vielfältigen Formen, über neue Ideen und produktive Erfahrungen in Schreibgruppen.

Bewerben können sich SchreiblehrerInnen mit einem Projekt oder Konzept, in dem gemeinsam kreativ an Themen, Stoffen und Motiven geschrieben sowie mit Verfahren und Formen experimentiert wird.

Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.
Einsendeschluss ist der 15. September 2022.

Die Jury:

Dr. Gerd Bräuer (Freiburg/Br.), Prof. Dr. Katrin Girgensohn (Berlin), Dr. Susan Kreller (Berlin), Prof. Dr. Kirsten Schindler (Köln), Werner Sonne (Berlin)

Weitere Informationen:
segeberger-kreis.de/segebergerpreis



Einladung zur Buchvorstellung

Haupt GdSL

Dienstag, 1. März 2022, 18.30 Uhr

**Raum für Literatur, St. Leonhardstrasse 40, 3.Stock,
St. Gallen (Nähe Hauptbahnhof)**

Mario Andreotti

Die Struktur der modernen Literatur

Neue Formen und Techniken des Schreibens. Erzählprosa und Lyrik

Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen
6., stark erweiterte und aktualisierte Auflage

Angesichts des gewaltigen geistigen und sozialen Wandels im 20./21.Jh. entwickeln moderne Autorinnen und Autoren ganz neue literarische Formen und Techniken. Mario Andreottis Standardwerk beschreibt diese Neuerungen an vielen gut erläuterten Textbeispielen vom Montageroman bis zur digitalen Lyrik. Für die 6.Auflage wurde der Band vollständig aktualisiert und um weitere Kapitel ergänzt. Seine leserfreundliche Anlage soll Liebhabern der Literatur, aber auch Autorinnen und Autoren den Einstieg in moderne Texte erleichtern.

Begrüßung: **Rebecca Schnyder**, Präsidentin der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur (GdSL)

Grußwort: **Matthias Haupt**, Verleger, Haupt Verlag Bern

Buchvorstellung: **Prof. Christiane Matter**, lic.phil.I

Kurzvortrag: **Prof. Dr. Mario Andreotti**, Autor, Dozent für Neuere deutsche Literatur

Musik: **Kammerorchester Rondino Wittenbach**

Leitung: Erich Schneuwly

Apéro: **Roman Loepfe**, Feinkost Loepfe, Eggersriet

Aus organisatorischen Gründen bitten wir um Anmeldung bis zum **19. Februar 2022** an:
mario.andreotti@hispeed.ch oder Tel. 071/877 23 86



405 Seiten, EUR 23,- / CHF 29,90 (UVP)

ISBN 978-3-8252-5644-9

utb / Haupt Verlag

«Ich habe in diesem Buch mehr gefunden, als
ich gesucht habe: ein Buch von unendlicher
Brauchbarkeit.»

Martin Walser

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem Wettbewerb teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**
Kevin Coordes

Literaturpreis der Ärztekammer für Wien – „Gesund schreiben“

Die Ärztekammer für Wien vergibt Preise in Höhe von 5.000 Euro (aufgeteilt in 4.000 Euro Hauptpreis und 1.000 Euro Publikumspreise) für Kurzgeschichten, Erzählungen und Prosa, die sich mit dem thematischen Zitat „Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt morgen aussieht“ von Marie von Ebner-Eschenbach beschäftigen. Deutschsprachige, unveröffentlichte Texte, die sich sozial, medizinisch oder ethisch mit dem Motto auseinandersetzen, können bis zum **28. Februar 2022** eingesandt werden. Dabei dürfen sie einen Umfang von 25.000 bis 35.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht unter- oder überschreiten. Die fünf besten Texte werden von einer Jury ausgewählt und sollen voraus. Ende September 2022 in Wien vorgetragen werden. Anschließend wird die Jury den Hauptpreis vergeben und per Abstimmung des Publikums auch die Vergabe des zweiten Preises entschieden. Die fünf besten Texte werden zudem in einer Anthologie des Verlages Braumüller erscheinen.

Die Einreichung soll ausschließlich online via <https://gesundschreiben.at/der-literaturpreis/einreichung/> erfolgen. Weitere Informationen erhalten Sie unter <http://www.gesundschreiben.at>.

Die Zukunft lesen: Körperliches Enhancement

Der Polarise-Verlag sucht Kurzgeschichten zur oben genannten Thematik, die eine Zeichenzahl von 20.022 nicht überschreiten und eines der folgenden Themen beinhalten sollte: Diskriminierung, diverse Charaktere und utopisches / dystopisches Setting. Übergeordnet sollte die Domäne von körperlichem Wandel (z.B. durch Technik) respektive körperliche Verbesserung sein. Das Genre ist als Near-Future-Sci-Fi vorgegeben und das Handlungssetting in Erdnähe. Unveröffentlichte Texte können bis zum **22. Februar 2022 (22:22 Uhr)** als PDF via Mail an hallo@polarise.de gesendet werden. Ausgewählte Autoren erhalten zwei Freixemplare der Anthologie und Rabatte im Polarise-Verlag sowie auch beim dpunkt.-Verlag und O'Reilly (DE). Weitere Informationen erhalten Sie unter <https://polarise.de/schreibwettbewerb>.

Retzhofer Dramapreis 2023

uniT ruft zur Einsendung von Theaterstücken auf, die mithilfe von Experten für Drama und Film weiter bearbeitet werden sollen. Dabei erfolgt die Ausschreibung in drei Kategorien, deren Zielgruppen Erwachsene, Kinder zwischen 4-8 Jahren und Jugendliche zwischen 9-13 Jahren sind. Die Uraufführung ausgewählter Stücke wird von diversen Theatern je nach Kategorie vorgenommen.

Der Zeitplan sieht vor, dass bis zum **28. Februar 2022** Bewerbungen in Form von einem Lebenslauf, einem Stückentwurf und zwei ausgeschriebenen Szenen des Stückes in vierfacher Ausführung an uniT gesandt werden können. Eine solche Bewerbung sollte die angestrebte Kategorie beinhalten sowie eine ausgeschriebene Erklärung, dass das Stück bisher nicht veröffentlicht ist, von keinem Verlag vertreten wird und vom Autoren stammt. Als Seitenvorgabe für die ausgeschriebenen Szenen gilt der Umfang von insgesamt elf Seiten. Ende Juni finden für ausgewählte Autoren insgesamt vier Workshops zur Entwicklung des Stückes statt. Die Preisverleihung findet im Juni 2023 statt und beinhaltet ein Preisgeld von 5.000 Euro je Kategorie.

Die Einsendung erfolgt postalisch an
uniT GmbH
Jakominiplatz 15/5
A-8010 Graz.

Weitere Informationen sind zu finden unter www.dramaforum.at/retzhofer-dramapreis.



✱ Christian Sünderwald, Kuba - Balettschule

Mediadaten

Der Newsletter informiert über das Erscheinen und die Inhalte der eXperimenta.

Newsletter »eXperimenta«: Erscheinungsweise: 1 x im Monat. | Auflage: ca. 22.000 Abonnentinnen und Abonnenten (Stand: Januar 2022)

Newsletter »INKAS / edition maya«: Erscheinungsweise: 1 x im Quartal | Auflage: ca. 7000 Abonnentinnen und Abonnenten (Stand: Januar 2022)

Preise je Anzeigenschaltung:

50 € 80 x 60 mm

100 € 100 x 120 mm

500 € Eine Seite

Anzeigen-Handling im Auftrag der eXperimenta: Ulrike Herding

Themenplanung

Für die nächsten Ausgaben der eXperimenta haben wir folgende Themen vorgesehen:

März: Kunst und Literatur in Zeiten von Corona

April: Social Beat

Mai: Abstrakte Fotografie

Juni: Die eXperimenta wird 20

Juli /August: Leben erleben

Einsendungen an: redaktion@experimenta.de



Autorenwelt shop
shop.autorenwelt.de
Der wahrscheinlich fairste Buchshop der Welt

»Und wenn es doch mal eine Online-Bestellung sein muss, dann am besten über den Autorenwelt-Shop. Gleicher Preis und Gratisversand für dich, 7 Prozent mehr für die Autorin. Ist ein bisschen so wie bei fairer Milch.«

Lisa Keil, Autorin



www.gill-verlag.de präsentiert den Kieler Dichter
Willie Benzen
GEDICHTE UND APHORISMEN
Berührende Verse über Gärten, Gefühle und das Meer

Bei Deinem Buchhändler!



Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren

IGdA

Aus der Interessengemeinschaft deutschsprachige Autoren

Für das Neue Jahr

Liebe Freunde und Leser,

aus dem aufregenden Jahr 2021, sind wir jetzt eingetreten in die Zeitrechnung 2022. Ob die Dinge so bleiben, wie sie sind, oder sich neu gestalten werden, bleibt abzuwarten.

So kann die Planung der Jahrestagung für das Jahr 2022 nur unter Vorbehalt erfolgen. Wir hoffen inständig und arbeiten daran, dass die Corona-Pandemiedaten eine Jahrestagung der IGdA mit persönlicher Anwesenheit vom 16. – 18. Juni 2022 in Burgdorf bei Hannover erlauben. Hierzu laden wir unsere Mitglieder, Freunde und Leser sehr herzlich ein. Sie haben die Möglichkeit, uns persönlich zu sprechen und sich ein Bild über Aktivitäten, Zielsetzung und Mitgestaltung der IGdA zu machen.

Wir in der IGdA sind ein über siebenzig Jahre historisch gewachsener internationaler Schriftsteller- und Künstler-Verein und wie folgt strukturiert:

Von der Lyrik bis zur Skulptur, von dem Foto bis zur Kultur(!) kann jedes Mitglied nach eigenem Willen seine Vorstellungen, Gedanken und Wünsche in den Verein und insbesondere in unsere Zeitschrift „Aktuell“ einbringen. Die Kosten der Veröffentlichung (inclusive Porto) trägt der Verein bei nur 50 € Jahresbeitrag. Das ist doch einmalig, oder?

Also, greifen Sie zu! Schreiben Sie unserem Kassenwart: Dr. Volker Wille, email: adl.wille@t-online.de. Im Namen der IGdA wünsche ich Ihnen für 2022 frohe, aufgeregt – ausgeglichene Zeiten mit vielen freudvollen Ereignissen und – natürlich – ausreichend weiten Distanz – Spannkraften (Corona!).

Herzlichst,

Ihr Klaus Kayser

klaus.kayser@ki-universum.de

INTA Meditationswochenende

Es gibt Deinen Weg, der entsteht, wenn Du ihn gehst.

In der Meditation begegne ich mir selbst. Ich spüre mich und meine Sehnsucht und erfahre, was ich wirklich auf meinem Weg brauche.

Ich finde Anschluss an die Quellen meiner Kraft und finde so den Mut, mein ungelebtes Leben zu leben und meinen eigenen Weg zu gehen – in Liebe und in Achtung für mich selbst und die mir nächsten Menschen und für die Welt, in der ich lebe.

Die **INTA-Meditation** ist ein in jahrtausendealter Tradition gewachsener Weg, mich selbst zu finden in einem geschützten Raum der vertrauensvollen Begegnung mit anderen Menschen. In der achtsamen Begegnung mit Dir finde ich auch zu mir. So ist INTA ein Weg zu Selbstvertrauen und lebendigen Beziehungen.

Ich lerne immer mehr, meinen Gefühlen und Gedanken zu vertrauen und den Erfahrungen meines Lebens auch im Alltag neu und bewusst zu begegnen. Jeder Schritt auf meinem Weg befreit mich in meiner Lebendigkeit.

Meditationswochenende im Waldhof in Freiburg

Termin: **25. - 27.3. 2022, Fr 18:00 - So 14:00 Uhr**

Leitung: Helga Sprenger und Monika Barth

Teilnahmegebühr: Euro 120,-

Unterkunft und Verpflegung: ab Euro 157,-

Mehr unter www.INTA-Meditation.de



✖ Christian Sinderwald, Kubaner in einer Straßenbar

eXperimenta Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der eXperimenta für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010

Abonnement der Druckausgabe der eXperimenta

Als Dankeschön für ein **eXperimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Skizze von Sandra Eisenbarth, die im November mit ihrem "Tanz auf dem Vulkan" in der eXperimenta vertreten war.

Ein Jahresabo, kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonentinnen begrüßen zu dürfen.



AUS DEM INKAS-INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: telefonisch oder per Skype.

INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein

Einfach eine Email mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

Herzliche Grüße von Rüdiger Heins, Bingen am Rhein.

www.inkas-institut.de.



× Isabell Gawron

Wege zum eigenen Buch – Freies Studium Creative Writing am INKAS-Institut

Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer geweckt und in literarische Formen gebracht. Mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag edition maya bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift eXperimenta möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt.

Das Seminar steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen.

Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit eigenen Texten beteiligen können.

Ab dem dritten Seminar schreiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einem eigenen Buchmanuskript, das bei „edition maya“, dem Instituts eigenen Verlag, verlegt werden kann.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet schwerpunktmäßig die Lehrfächer Creative Writing, zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur.

Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die am Beginn ihres literarischen Wirkens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise entwickeln sie eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. In den einzelnen Gesprächen erhalten die Autorinnen und Autoren Aufgabenstellungen, die sie bis zum nächsten Termin bearbeiten.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen und Autoren geführt, die an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits ein solches abgeschlossen haben. Die Beratung zielt darauf, wie das Manuskript so verändert werden kann, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Im Lektorat wird auch über Zielgruppen und potenzielle Verlage gesprochen. Darüber hinaus ist es möglich, ein regelmäßiges Coaching in Anspruch zu nehmen.

Termine des Sommersemesters 2022:

25. bis 27. März, 29. April bis 01. Mai, 20. Mai bis 22. Mai, 24. bis 26. Juni, 29. bis 31. Juli,
26. bis 28. August und 23. bis 25. September

INKAS-Institut für kreatives- und literarisches Schreiben / Niedermühle am Glan in Rheinland-Pfalz

Seminargebühr für sechs Wochenenden von Freitag 18:00 Uhr bis Sonntag 13:00 Uhr, einmal im Monat insgesamt 1200 €

Unterkunft auf Anfrage

Weitere Informationen: www.inkas-institut.de
Telefon: 06721 - 921060
info@inkas-institut.de

Impressum

eXperimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
eXperimenta
Dr.-Sieglitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2022-024
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Christian Sünderwald



experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
www.inkas-institut.de

✱ Christian Sünderwald